

Sudetenpost



P. b. b. Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt Linz 2

Offizielles Organ der Sudetendeutschen

Landsmannschaft

in Österreich (SÖDe)

10. Jahrgang

7. August 1964

Folge 15/16

1,80 S sind längst zu wenig

Vorstoß für eine Erhöhung des Punktwertes der Entschädigung für Hausrat

LINZ. Einen parlamentarischen Vorstoß für eine Erhöhung des Punktwertes von 1.80 S bei den Hausratsentschädigungen stellte Bundesrat Dr. Gasperschitz beim Böhmerwaldtreffen in Aussicht. Der Abgeordnete gab der Meinung Ausdruck, daß durch die Schillingverdünnung der Wert von 1.80 S — der im Besatzungsschädengesetz vor nunmehr schon sechs Jahren festgelegt worden ist — bereits sehr gesunken ist. Man müsse daher von einem gewissen Stichtag an eine Anhebung des Punktwertes anstreben.

Wie die offizielle Indexerhebung ergibt, ist gegenüber dem Jahre 1958 der Index für Hausrat um 16,9 Prozent gestiegen. Für 100 S, die im Jahre 1958 für die Wiederbeschaffung von Hausrat ausgelegt werden mußten, waren also im Dezember 1963 schon 116,90 S auszugeben. Der Schillingwert ist demnach auf diesem Gebiet um 8,55 Prozent gesunken. Was man im Jahre 1958 für 1,80 S bekam, dafür mußte man im Dezember 1963 2,10 und einen halben Groschen ausgeben. Allein im Jahre 1963 hat der Index für Hausrat von 113,2 auf 116,9 angezogen. Aus Gründen der Gerechtigkeit in der Schadensvergütung mußte also jeder Punkt mit 2,10 S honoriert werden, die Gesamtschädigung von 6000 Punkten also von 10.800 auf 12.600 S erhöht werden.

Sollte tatsächlich auf Anregung des Bundesrates Dr. Gasperschitz eine parlamentarische Initiative erfolgen, so müßte eine gleitende Entschädigung vorgesehen werden, zumal in den drei Jahren, die bis zur restlosen Auszahlung der Entschädigungen mindestens noch verlaufen werden, eine weitere Abwertung der Kaufkraft des Schillings zu erwarten ist.

Bei dieser Gelegenheit muß darauf verwiesen werden, daß das Bundesministerium für Finanzen bisher nicht verlaubbart hat, wie viele Anträge nach dem Umsiedler- und Vertriebenenentschädigungsgesetz bis zum Schlußtermin vom 31. März 1964 gestellt worden sind. Die Einreicher vom März haben von der zuständigen Finanzlandesdirektion bisher noch nicht einmal eine Verständigung bekommen, ob ihr Antrag eingelangt

und mit welcher Geschäftszahl er versehen worden sei, geschweige denn, daß diese Anträge in Behandlung genommen worden wären.

Um die Freigabe der Raiffeisengelder

Bundesrat Gasperschitz erklärte in Linz auch, er werde dem Finanzministerium einen Vorschlag über die Freigabe der Raiffeisengelder südböhmischer und südmährischer Raiffeisenkassen, die bei österreichischen Geldinstituten liegen, machen.

Nachziehung der Pensionen ab 1965

Stimmen gegen die Ruhensbestimmungen mehren sich

WIEN. Mit einer Nachziehung der Pensionen ab 1965 rechnet der ÖVP-Pressediener. Er meint, daß die Nachziehung im ersten Halbjahr erfolgen wird, wenn die finanziellen Mittel bereitgestellt werden können. Der Unterausschuß des Arbeitsausschusses der beiden Regierungsparteien, der sich mit Sozialversicherungsfragen beschäftigt, ist zu der Auffassung gelangt, daß vor Inkrafttreten einer Dynamisierung der Pensionen eine Nachziehung der Bestandrente erfolgen müsse, um eine richtige Voraussetzung für eine Pensionsdynamik zu schaffen. Auch kann die Nachziehung und die Einführung der Pensionsdynamik nicht zu gleicher Zeit erfolgen. Die Verhandlungen über die Pensionsdynamik sind sehr umfangreich und machen eine Überprüfung vieler gesetzlicher Bestimmungen nötig. Im besonderen darf nicht übersehen werden, daß auch die Selbständigen, die nach dem GSPVG versichert sind, in Zukunft an der Pensionsdynamik teilnehmen sollen.

Die Stimmen gegen die Ruhensbestimmungen des § 94 des ASVG mehren sich. Die Landesparteileitung der Volkspartei in Oberösterreich hat offiziell dagegen Stellung genommen. Als Argument gegen die Kürzung von Renten bei Annahme eines Nebenverdienstes werden angeführt: erstens die derzeitige Arbeitsmarktlage, die es notwendig macht, arbeitswillige Kräfte zu erhalten, zweitens die Gleichheit vor dem Gesetze. Beamte können ohne jede Behinderung und ohne Kürzung ihres Pensionsbezuges jede Art von Beschäftigung annehmen. In einem Zeitpunkt, in dem die Beamtenpensionen und die ASVG-Pensionen aus dem gleichen Topf ergänzt werden müssen, nämlich aus dem öffentlichen Haushalt, ist eine unter-

schiedliche Behandlung rechtlich unhaltbar. Einen Anstoß für die Debatte hat die Aufforderung an pensionierte Lehrer gegeben, wieder in den Schuldienst zurückzukehren, wobei sie neben der vollen Pension auch noch den Bezug als Vertragslehrer bekommen sollen. Allerdings gibt es bei beiden politischen Parteien noch Verfechter der Ruhensbestimmungen, auf der sozialistischen Seite der Präsident des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger Hillegast, auf ÖVP-Seite NR Reich, die das Unrecht der ungleichen Behandlungen noch nicht zugeben wollen, auch nicht unter Hinweis darauf, daß die Politikerpension das Prinzip des Ruhens von Pensionsbezügen bei anderweitigem Einkommen beiseitegeschoben hat.

Neuer Grenzübertritt in die CSSR

WIEN. Bei Grametten im Gerichtsbezirk Litschau wurde durch Vertreter österreichischer und tschechischer Behörden am 1. Oktober ein neuer Grenzübergang geöffnet. Die nächste tschechische Siedlung ist Neubistritz. Der neue Übergang soll die Bundesstraße und den Grenzübergang nach Gmünd entlasten, der den großen Grenzverkehr nicht mehr bewältigen kann. In Kürze soll auch bei Neunagelberg ein Übergang eingerichtet werden, dort ist aber die Straße auf der tschechischen Seite noch nicht instandgesetzt. Die Grenzstelle Grametten-Neubistritz ist täglich von 6 bis 22 Uhr, an Samstagen und Sonntagen ununterbrochen, nämlich von Samstag 6 Uhr bis Montag 22 Uhr, geöffnet.

In drei Monaten wurden 22 Österreicher verhaftet

Innenminister Olah warnt vor Schmuggelreisen in die CSSR — Oberösterreicher sind vorsichtiger

WIEN. Innenminister Olah hat einen Appell an alle Österreicher veröffentlicht, in dem davor gewarnt wird, Reisen in die östlichen Nachbarstaaten, insbesondere in die CSSR, zu Schmuggelreisen zu verwenden.

In der Erklärung des Innenministers heißt es: „Im Bundesministerium für Inneres in Wien häufen sich in letzter Zeit die Meldungen über Festnahme von Österreichern wegen Schmuggels, Zollhinterziehungen. Devisenvergehen usw., besonders im Bereich der Kreisprokuraturen Preßburg, Brünn und Ostrau. Seit April dieses Jahres sind uns in rund 22 Fällen Nachrichten über Verhaftungen in der CSSR zugegangen, wozu noch in weiteren acht Fällen seit April 1964 regelrechte Verurteilungen durch tschechische Gerichte gekommen sind. Allein im Gefängnis von Brünn befinden sich derzeit drei Wiener in Haft, die wegen Schmuggels verhaftet wurden. Die Urteile lauteten gewöhnlich auf einige Monate Gefängnis, in einem Falle sogar auf dreieinhalb Jahre.“

Die in Frage kommenden Personen seien meist unter Berufung auf Paragraph 124 des tschechischen Strafgesetzbuches angehalten worden, der sich auf den Tatbestand des Schmuggels bezieht, manchmal sei auch der Paragraph 148 herangezogen worden, der die Zollhinterziehung behandelt, erklärt Olah. Der Paragraph 124 sei weitmaschig, weil er auch den Begriff der 'Spekulation' festzulegen versucht. Die Fühlungnahme mit Zwischenhändlern auf dem Schwarzen Markt oder die Ent-

gegennahme von Anzahlungen für Gebrauchsfahrzeuge könne sehr rasch dem Tatbestand der 'Spekulation' gleichgesetzt werden.

Als beliebteste Schmuggelgüter im Verkehr zwischen Österreich und der CSSR hätten sich nach den bisherigen Erfahrungen Kunststoffregenmäntel, namentlich Perlonmäntel italienischer Herkunft, Transistorrundfunkgeräte (vielfach solche japanischer Erzeugung), Armbanduhr, Feuerzeuge, Golddukaten, Herrenhemden, Damenunterwäsche aus Nylon, vereinzelt auch Kaffee oder Kakao herausgestellt. In Einzelfällen sei auch schon versucht worden, Autos über die Grenze zu bringen und dort zu verkaufen, wobei zum Teil mit fingierten Schenkungen gearbeitet werde.

Die Schmuggelaktionen wurden bisher meist in die Form von Einzelreisen gekleidet. Teilnehmer an Gruppenreisen erscheinen weniger betroffen. In einem einzigen Fall wurden seit dem Inkrafttreten der tschechischen Grenzerleichterungen nicht weniger als 47 Reisen von Wien nach der CSSR behauptet. Es ist klar, daß so zahlreiche Fahrten hin und her den ausländischen Grenzorganen früher oder später auffallen müssen, wenn auch nicht bei jeder Reise Schmuggelgut mitgeführt wurde. Neben dem Freiheitsentzug kommt für die Betroffenen vielfach hinzu, daß ihre Kraftfahrzeuge im Ausland der Beschlagnahme verfallen, argumentiert der Innenminister.

„Als Bundesminister für Inneres habe ich ferner davor zu warnen, die eigenen österreichischen Reisedokumente Ausländern anzu-

bieten“, betonte Minister Olah. „Es ist auch schon vorgekommen, daß gefälschte österreichische Papiere gegen hohe Schillingssummen für Ausreisen zur Vermittlung angeboten und zugesagt worden sind. Vereinzelt haben Bürger anderer Staaten auf tschechischem oder ungarischem Boden von solchen Angeboten Gebrauch gemacht oder Gebrauch zu machen versucht. In derartigen Fällen haben die Festgenommenen mit einer Verurteilung zu mehrmonatigen Freiheitsstrafen und der Landesverweisung zu rechnen.“

Die sich häufenden Schmuggelfälle der letzten Zeit seien geeignet, die in Gang gebrachte Liberalisierung im Fremdenverkehr zu stören. Außerdem müsse zumeist in wochen- oder monatelangen Ermittlungen eine Klärung der Sachverhalte versucht werden, damit die Familienangehörigen der Betroffenen beruhigt werden können.

Schließlich verweist Olah darauf, daß die in den letzten Monaten aufgetretenen Schwierigkeiten durch solche Geschäftemacherei den Ruf Österreichs im benachbarten Ausland schädigen. „Im Interesse des Ansehens Österreichs richte ich daher als Bundesminister ernstlich den dringenden Appell an alle meine Landsleute, ihre Teilnahme oder Mitwirkung an Schmuggelaktionen bei Fahrten ins benachbarte Ausland grundsätzlich zu unterlassen, nicht zuletzt auch im Interesse der eigenen persönlichen Sicherheit, sowie, ich betone es nochmals, im Hinblick auf das Ansehen unserer Republik jenseits der Grenze.“

Widerspruch im Gesetz

Von Gustav Putz

Wir haben in unserer letzten Folge von zwei Gutachten berichtet, durch die die Auslegung des Entschädigungsgesetzes abermals verschärft worden ist. Im allgemeinen kann, seit in Senaten der BEK über Härtefälle entschieden wird, gesagt werden, daß die Zubilligungen geringer und die Maßstäbe strenger werden. Aus unserem letzten Bericht „Härteregeleung wird immer härter“ ging dies hervor.

Dies gibt uns Anlaß, uns mit der Frage zu befassen, ob denn die einengenden Gutachten tatsächlich für die einzelnen Senate bindend sind. Denn im Gesetz (Besatzungsschädengesetz § 20, Absatz 5) steht: „Die Mitglieder der Bundesentschädigungskommission sind in Ausübung ihres Amtes unabhängig und an keine Weisung gebunden.“ Dieser Satz ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Erstens deswegen, weil jedem Senat ein Richter angehört und vorsitzt. Dem Richter aber ist von Verfassungen wegen das hohe Recht eingeräumt, ohne Weisung entscheiden zu können. Zweitens aber erklärt das Gesetz die Entscheidung der BEK — mithin ihrer Senate — als unanfechtbar im Verwaltungswege. Sie können nur beim Verfassungsgerichtshof angefochten werden. Wenn es keinen Instanzenzug über die Entscheidungen der BEK gibt, dann müssen seine Entscheidungen auch mit der höchsten Gewissenhaftigkeit und unter genauester Prüfung der Gesetzeslage gefällt werden. Dazu bedarf es der Unabhängigkeit dieser Senate.

Diesen edlen Grundsatz der Unabhängigkeit und Weisungsungebundenheit hat der Gesetzgeber aber im § 26 desselben Gesetzes durchlöchert. Auf Antrag des Finanzministeriums kann nämlich ein besonderer Senat, der nur aus Richtern besteht, ein Gutachten beschließen, wenn nämlich die einzelnen Senate verschieden entschieden haben. Solche Gutachten nun werden vom Gesetz als bindend erklärt. Und das nun widerstreitet dem Grundsatz der richterlichen Unabhängigkeit. Gutachten kann der Richter werten: er kann sie für richtig und für unrichtig halten. In einem Prozeß kann ein Gutachten entscheidend wirken. Urteilen wird aber immer der Richter, nie der Gutachter. Dem Gesetzgeber war, als er die Gutachten als bindend bezeichnete, deshalb auch nicht recht gut. Daher schränkte er den Satz dahin ein, daß die Gutachten nur so lange bindend sein sollen, solange nicht ein neuerliches Gutachten in derselben Rechtsfrage anders lautet.

Die Gesetzesstelle ist auch von einer anderen Seite her als fragwürdig zu bezeichnen. Ein Gutachten kann nämlich nur auf Antrag des Finanzministeriums erstellt werden. Ein Geschädigter, der an der Rechtsmeinung eines Senates Zweifel hegt, kann von sich aus den Gutachtenssenat nicht anrufen. Das widerspricht nun ausdrücklich dem Grundsatz des Parteigehörs, der auch im Verwaltungsverfahren Geltung hat: nur das Finanzministerium kann ein Gutachten beantragen, nicht einmal von sich aus kann die Bundesentschädigungskommission Auslegungsverschiedenheiten aufgreifen, die bei den einzelnen Senaten auftauchen, geschweige denn können von Seiten der Geschädigten Gutachten beantragt werden. Das ist mehr als ein Schönheitsfehler, denn man merkt die Absicht des Geldgebers, des Finanzministeriums: solche Senate an die Kandare zu nehmen, die dem Gesetz eine geschädigtenfreundliche (nach Ansicht des Ministeriums zu freundliche) Auslegung geben.

Diese Angelegenheit schreit förmlich nach dem Verfassungsgerichtshof, weil hier wichtige im Rechtsstaat gewährleistete Rechte verletzt werden: die Unabhängigkeit des Richters und das Parteigehör. Die Partei kann dem Gutachtersenat ihre Rechtsansicht nicht vortragen.

Wie sich die „Gutachten“ auswirken, haben wir in unserer letzten Folge bereits berichtet. Allgemein ist zu sagen, daß

dank des Einflusses von oben die Taschen immer mehr zugeknöpft werden. So ist beispielsweise im UVEG festgelegt, daß bei der Gewährung des Härteausgleiches „auf die wirtschaftliche Not und die persönlichen Verhältnisse“ des Geschädigten Bedacht zu nehmen ist. Allmählich wird dazu übergegangen, den zweiten Satzteil unter den Tisch zu werfen. Wirtschaftliche Not ist kein mit einer Zahl zu fixierender Begriff. Das Existenzminimum mag für den einen Menschen 1200 S betragen, für den anderen wird es, weil er neben dem Geldeinkommen noch landwirtschaftlichen Ertrag hat, noch darunter liegen, beim anderen aber darüber. Der eine kann sich noch selbst rühren, der andere bedarf der Hilfe. Der eine ist arbeitsfähig, der andere aus dem Arbeitsprozeß bereits ausgeschlossen. Wernur diese materiellen Gesichtspunkte im Auge hat, wird dem Begriff Not nicht gerecht. Ein Bauer wird als in Not geraten bezeichnet, wenn er zum Häusler herabsinkt, ein Professor, wenn er sich mit Stundengelbten fortbringen muß. Ein Gelehrter, der seine Bücher verloren hat, ist in Not geraten, und einer, der früher eine Villa oder eine Fünfstübchenwohnung bewohnte, heute aber mit zwei Zimmern vorlieb nehmen muß, der ist in Not. Der Volksmund sagt, er ist von den Federn aufs Stroh gekommen. Bei der Beurteilung der persönlichen Verhältnisse müssen beide Situationen betrachtet werden: die Situation vor dem Schadenseintritt und die heutige Situation. An diesem Unterschied kann man die Not ermesen.

Solchen Ueberlegungen, die bei einzelnen Senaten der Bundesentschädigungskommission gegolten haben, ist inzwischen der Garaus gemacht worden. Es drängt immer mehr dahin, die Partei des Finanzministeriums und nicht auch die der Geschädigten zu ergreifen.

Es sind beim Verfassungsgerichtshof gegen Entscheidungen der BEK schon mehrere Klagen anhängig gemacht worden. Wir haben bereits in einem eigenen Artikel darüber berichtet. Nun wird es notwendig sein, die Kernfrage vor dem Verfassungsgerichtshof anzuschneiden, den Widerspruch im Gesetze selbst, das einerseits den Senaten die Unabhängigkeit und Weisungsfreiheit einräumt, sie aber andererseits durch Gutachten wieder aufhebt. Ein solcher Widerspruch kann nicht bestehen bleiben.

David teilt Lehren aus

LUNDENBURG. Auf einer Grenzlandkundgebung erklärte der Außenminister David: „Es ist hinreichend bekannt, daß die EWG vor allem politische und militärische Ziele verfolgt. Das Lob, das Bonn jenen spendet, die für die Eingliederung Österreichs in die EWG sind, sollte den verantwortlichen Repräsentanten Österreichs sehr zu denken geben.“

„Zuagroaster“ ist beleidigend

Der ehemalige Sudetendeutsche Alexander B. hatte mit seinem Nachbarn in einer Schrebergartensiedlung Differenzen. Der Anstreicher Viktor Z. fühlte sich durch einige wohlgemeinte Befehlungen des anderen in seiner Ehre als Blumenzüchter beleidigt. Er wollte sich von ihm nichts sagen lassen und gab ihm einige harte Worte. Daraufhin fühlte sich Alexander B. beleidigt. Er verklagte seinen Nachbarn.

In der Verhandlung verlangte der Kläger, daß sich der Anstreicher bei ihm entschuldige. Viktor Z. lehnte das jedoch ab und erklärte, daß auch er seinerseits von dem „Zuagroaster“ beleidigt worden sei. Schon damals wurde er verurteilt. Sein Widersacher Alexander B. aber verklagte ihn wegen des während der Verhandlung gefallenen Wortes „Zuagroaster“ neuerlich. In dieser für alle „Zuagroaster“ interessanten Verhandlung verteidigte sich der Anstreicher damit, daß man in der Tatsache, daß jemand „zugereist“ sei, keine Beleidigung erblicken könne. Der Richter erklärte jedoch, „Zuagroaster“ gelte im Wiener Volksmund als Schimpfwort. Es soll ausdrücken, daß der Zugereiste Eigenschaften besitze, die der Wiener nicht habe. Er verurteilte Viktor Z. zu 200 Schilling Geldstrafe; dieser berief.

Vertriebenenverbände beim Katholikentag

BONN. Auf dem vom 2. bis 6. September in Stuttgart stattfindenden 80. Deutschen Katholikentag werden sich auch die katholischen landsmannschaftlichen Vertriebenenverbände am 5. September im Neckarstadion zu einer Bischofsmesse und einer anschließenden Feierstunde zusammenfinden.

Zelebrant und Prediger der Bischofsmesse wird der Beauftragte der Fuldaer Bischofskonferenz für Vertriebenen-Seelsorge, Bischof Heinrich Maria Janssen von Hildesheim sein. In der Feierstunde werden zu dem Thema „Das Volk in der Heils- und Rechtsordnung“ Bundesminister a. D., Dr. Rainer Barzel und Professor Dr. Franz Wothje sprechen. Am Nachmittag sollen dann Heimattreffen der einzelnen Diözesen stattfinden.

Marienbad: Vor einiger Zeit wurde mit den Vorarbeiten zur Elektrifizierung der Eisenbahnstrecke nach Pilsen begonnen. Es handelt sich dabei um 22 größere Bauvorhaben. Die größten davon sind die Erweiterungen der Tunneln im Streckenabschnitt nach Pawlowitz, Schweißing und Oscheln bei Mies.

Für Ostdeutschland tritt man ein

Aber vom sudetendeutschen Heimatanspruch spricht man lieber nicht

BONN. Man hat sich in politischen Kreisen, die regierungsfremd sind, schon daran gewöhnt, den sudetendeutschen Heimatanspruch lieber zu verschweigen, wenn man dabei auch manchen Eiertanz um das Selbstbestimmungsrecht aufführen muß. Ein Beispiel dafür bietet ein Artikel von Bundestagsmitglied Dr. Johann B. Gradl im Nachrichtendienst der CDU/CSU für Heimatvertriebene und Flüchtlinge. Der Artikel segelt unter der Flagge „Ostdeutschland — Heimat des ganzen deutschen Volkes“. Der Abgeordnete schreibt:

„Uns allen geht es um das künftige Schicksal Ostdeutschlands, um die ungelöste Frage der deutschen Ostgrenze. Wir wissen, daß anderswo schon das Wort „ungelöst“ auf mancherlei Widerspruch stößt, vom Stirnrund diplomatischer Routiniers bis zum Revanchevorwurf der Kommunisten. Zweifellos, die Welt ist ohnehin voller Spannung und ungelöster Probleme, und die internationale Politik ist schwierig genug. Deshalb empfiehlt man denn auch, wir sollten Ruhe

Nichts-Politik. Man sollte an dem Gewaltverzicht der Heimatvertriebenen nicht heranzweifeln. Man würde damit nur verbittern und herausfordern. Vielmehr besteht aller Anlaß, den Heimatvertriebenen und ihren Sprechern zu danken, daß sie als Gesamtheit den Versuchungen zu nationalistischer Demagogie widerstanden haben.

Nichts würde der eigenen Sache mehr schaden als Lautstärke, als Wortgerassel und demagogische Effekthascherei. Was zu sagen ist, ob im kleinen Rahmen oder in großen Veranstaltungen, muß aus tiefer Verantwortung und in ruhiger Sicherheit gesagt werden. Nur so können wir in der Welt Vorbehalten begegnen und Unterstützung gewinnen. Wann es gelingt, die ostdeutsche Situation zu ändern, wie weit das gelingt, wie eine Verständigung konkret aussehen würde, welche Opfer und Leistungen zu bringen wären, das läßt sich heute verbindlich nicht sagen. Aber die Ungewissheit des Wann und Wie ist keine Rechtfertigung für Resignation und Verzicht. Gäbe man auf, dann allerdings

auch auf breitere europäische Annäherung — daß dies alles Illusion sei. Wir denken da anders: Wir glauben schlicht daran, daß auf die Dauer Recht und Einsicht stärker sind. Freilich kann eine gute Lösung nur in einer internationalen Atmosphäre der Entspannung gelingen. Heute ist es noch nicht so weit. Aber wenn die Welt nicht in eine Katastrophe fallen will, dann müssen sich die Mächtigen doch einmal zusammensetzen. Das ist die Stunde, auf die wir bauen und für die wir arbeiten. In solcher Stunde kann dann manches möglich sein an Verständigung, was heute schwer vorstellbar ist.

Den Weg zu diesem Ziel hin suchen und gehen — bei dieser schweren Aufgabe, die viel Mühen und viel Selbstzucht verlangt, dürfen die Heimatvertriebenen nicht allein gelassen werden. Alle Deutschen müssen zu ihnen stehen, mit ihnen den Weg suchen und bahnen. Niemand darf es dazu kommen, daß die großen Leidensgruppen unseres Volkes das bedrückende Gefühl überkommt, sie seien sich selbst überlassen. Aber wenn es einmal zu Verhandlungen, zu einer Friedenskonferenz, zu einem Friedensvertrag kommt, dann sollen sie wissen: wir werden um jedes Stück ostdeutschen Bodens zäh ringen, ringen mit allen politischen, rechtlichen und moralischen Mitteln.“ So der Abgeordnete.

Und kein Wort vom Heimatanspruch und vom Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen! Glaubt wirklich jemand in Deutschland, eine solche halbschlächtige Politik errege bei den Oststaaten Respekt?

Erhard wird auf den Zahn gefühlt

BONN. Führende Vertriebenenpolitiker haben bei Bundeskanzler Erhard vorgesprochen, um seine Stellung zu den Fragen der Heimatpolitik zu erkunden. Der Präsident des Sudetendeutschen Rates, Staatsminister Schütz, sprach mit Erhard über die sudetendeutsche Frage. An dem Gespräch nahm auch Minister Westrick, der Berater des Bundeskanzlers, teil. Ueber den Inhalt des Gesprächs wird Vertraulichkeit gewahrt. Der amtierende Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs, wollte vom Kanzler wissen, inwieweit der USA-Justizminister Robert Kennedy mit Wissen und Auftrag der Bundesregierung Verbindungen zu offiziellen Stellen Polens aufgenommen und welche Empfehlungen er mitbekommen hat.

SUDETENPOST FOLGE 17

Erscheint erst am

11. September

Einsendungen können unbeschadet des Ur-
laubes an die Redaktion gerichtet werden.
Letzter Termin für Einschaltungen in Folge 17
Montag, 6. September 1964.

geben, die vertriebenen Ostdeutschen seien mittlerweile in ihrer zweiten Heimat eingegliedert.

Aber so einfach ist das nicht, so einfach darf man sich die Antwort auf die Frage nach Ostdeutschland nicht machen. Das Schicksal der Heimat läßt sich nicht abtun mit der materialistischen Antwort „ubi bene, ibi patria“ — mein Vaterland ist dort, wo ich gut zu leben habe. Das Land jenseits Oder und Neißer ist seit vielen Jahrhunderten deutsches Land, nicht Kolonie und Ausbeutungsgebiet, sondern Gestalt deutschen Volkes und Träger deutscher Geschichte. An diesem Land hängen nicht Profit, sondern Herzen, nicht Machtgier, sondern Heimatliebe. Ostdeutschland ist nicht nur Heimat derer, die von dort vertrieben worden sind, es ist Heimat des ganzen deutschen Volkes. Menschen und Geschlechter aus allen deutschen Landschaften haben über die Jahrhunderte hin dort geschaffen und gebaut.

Soll das alles für die Zukunft nicht zählen? Die Antwort darauf haben auch jene gegeben, die 1945 die Macht hatten, über Ostdeutschland zu entscheiden.

Die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens ist ausdrücklich bis zur Friedenskonferenz zurückgestellt worden. Denen, die sich bei uns so gern als Realpolitiker empfehlen, sei gesagt, daß dies auch eine Realität ist. Sie wurde geschaffen in einer Zeit totaler deutscher Ohnmacht von denen, die die Macht hatten, auch anders zu entscheiden. Niemand in Deutschland hat die Vollmacht, dieses Recht des deutschen Volkes auf einen Friedensvertrag und auf seine damit verbundene Mitbestimmung der endgültigen deutschen Ostgrenze aufzugeben. Vertrag heißt notwendig Zustimmung aller Beteiligten, auch der Deutschen also. Nur unser Volk als Ganzes kann die Vollmacht zu Verhandlungen geben. Nur eine gesamtdeutsche Regierung und ein gesamtdeutsches Parlament können die Entscheidungen, wie immer sie ausfallen mögen, legalisieren. Das weiß übrigens auch die andere Seite, sonst würde sie nicht so drängen. Offensichtlich gibt man sich in Warschau keinen Illusionen über jene Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „Friedensgrenze“ hin, die das Zonenregime ausgesprochen hat. Nur die Grenze wird eine Friedensgrenze sein, zu der beide Seiten in freier Entscheidung und durch die Völker legitimiert ein Ja sagen. Nur auf diesem Wege werden beide Länder und beide Völker die Ruhe einer verbindlich anerkannten Grenze gewinnen.

Verständigung über diese und über alle Fragen, die zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk stehen, das ist unser Wunsch. Viele draußen glauben uns die Ehrlichkeit dieses Wunsches nicht. Aber hätte noch vor wenigen Jahren draußen jemand geglaubt, daß das Verlangen nach endgültiger deutsch-französischer Aussöhnung in unserem Volk so tiefen und dauernden Widerhall finden würde? Wenn unser Volk etwas gelernt hat aus dem Schrecken, die es verursachte, und aus dem Leid, das es erfahren, dann ist es die Einsicht, daß die europäischen Völker niemals wieder einander Gewalt antun dürfen, weder im Westen noch im Osten. Das Bekenntnis des Gewaltverzichts, das die Heimatvertriebenen schon 1950 feierlich ausgesprochen haben, ihr feierlicher Verzicht auf Haß und Rache, auf Vergeltung und Wiedervertreibung sind zutiefst begründet in solcher Grundeinstellung.

Wenn wir die Frage nach Ostdeutschland stellen, dann wirft man uns schnell Revanchismus vor. Der Kreml ist dabei besonders eifrig. In allen Tonarten und auf allen Wegen beschimpft er uns als Revanchisten. Mit einem internationalen Rufmord an uns will er seine Unrechtspositionen im Nachkriegseuropa sichern. Uns Deutsche bewegen weder Rachegefühl noch Vergeltungstrieb, weder der sogenannte Drang nach Osten, noch Pangermanismus, noch eine brutale Alles-oder-

hätte man verloren.

Nun hält man uns entgegen, unser ostdeutscher Anspruch und unser Gewaltverzicht, das beides sei nicht miteinander zu vereinbaren. Man will damit ausdrücken, daß an eine friedliche Freigabe des ostdeutschen Gebietes nicht zu denken sei, daß wir das auch wissen müßten und daß deshalb entweder unser Anspruch auf Rückkehr oder unser Verzicht auf Gewalt nicht ernst gemeint seien. Das klingt ganz logisch, aber es ist dennoch falsch. Da wird nämlich unterstellt, daß jeder Glaube an das Recht, jede Hoffnung auf Einsicht und beiderseitigen guten Willen, jede Hoffnung

Südmährer-Heimattreffen in Geislingen

Sprecher Dr. Seebohm hielt die Festrede

Die Fünftälertadt Geislingen/Steige konnte in ihren Mauern ihre Patenkinder, die Landsleute aus Südmähren, zu ihrem 16. Bundestreffen willkommen heißen. Den offiziellen Willkommensgruß richtete Oberbürgermeister Dr. Helmut von Au an die über 18.000 erschienenen Landsleute bei der Kundgebung und betonte die Verbundenheit mit seinen Patenkindern.

Namens des Landschaftsrates begrüßte Diplom-Ing. Anton Seemann die zahlreichen Ehrengäste, unter ihnen den Sprecher der SL, Bundesminister Dr. Hans-Christoph Seebohm, der von den Südmährern mit stürmischem Beifall gefeiert wurde. In Vertretung von Staatssekretär Sepp Schwarz erschien Regierungsrat Helmut Haun, der Landesvorstand der LG Baden-Württemberg war durch den Landesgeschäftsführer vertreten. Für die Südmährer in Österreich sprach Lm. Nohel (Linz).

Der Sprecher der SL schilderte die Verhältnisse in den Vertreibungsgebieten und wies auf eine Reportage in der FAZ (Frankfurt) hin, die die Verhältnisse im Elbetal um Leitmeritz beschreibt. Die tschechischen Kommunisten, die jetzt die Macht ausüben, haben nicht das Recht, für das tschechische Volk zu sprechen. Alle Völker, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer und zur Adria, müssen in Knechtschaft leben und lassen immer wieder durchblicken, daß sie in Freiheit leben wollen. Novotny und Genossen maßen sich Rechte an, die sie nicht vom Volke erhalten haben. Die Sudetendeutschen sind in die Freiheit vertrieben worden, die Tschechen und Slowaken haben wohl ihre Heimat behalten, dafür aber

die Freiheit verloren. Die Sudetendeutschen treten für ein übernationales Europa ein, in dem auch die Tschechen und Slowaken ihre nationalen Rechte erhalten können. Wir, so betonte Dr. Seebohm, betonen immer wieder den Willen zur Verständigung mit den Tschechen, auf den Sudetendeutschen Tagen wird Jahr für Jahr die große Linie der Heimatpolitik festgelegt, die Treffen der Heimatlandschaften und Heimatkreise dienen dazu, diese Linie zu bekräftigen und die Liebe zur alten Heimat vor der ganzen Welt zu bekunden. Es wird der Tag kommen, wo die Sudetendeutschen wieder als freie Bürger auf ihrem Heimatboden leben werden, und sogar in guter Nachbarschaft mit den Tschechen. Viele Journalisten und Politiker kennen weder Geschichte noch Geographie und können deshalb über den Schicksalsweg der Heimatvertriebenen weder schreiben noch urteilen. Mit Vertrauen und Geduld zu unserer gerechten Sache wollen wir zur Völkerverständigung beitragen.

Schon tags zuvor versammelten sich die Kreis- und Ortsbetreuer zu einer Tagung in der Jahnhalle. In einer anschließenden Festsetzung unter Mitwirkung der Südmährischen Sing- und Spielschar sprach Dr. Frank anläßlich des 100. Todestages von Charles Sealsfield-Postl. Dr. Frank versuchte in seinem Vortrag, Licht in das zum Teil noch unbekannte Leben des großen Dichters zu bringen und dessen Werk zu würdigen. Im Heimatmuseum der Stadt Geislingen sind Schriften und Dokumente ausgestellt, die mit dem Dichter im engsten Zusammenhang stehen.

Peinlich für Moskau

Rumänien will Selbstbestimmung für Bessarabien

BONN. Auf Grund des in der UNO-Charta festgelegten Selbstbestimmungsrechtes haben nach dem Kriege viele Völker Freiheit und Unabhängigkeit erlangt. Es wird auch weiter überall in der Welt praktiziert — ausgenommen bisher im Machtbereich des kommunistischen Ostblocks. Dort spricht man zwar auch von der Selbstbestimmung, aber nur im Zusammenhang mit der angeblichen „Befreiung“ verklavter Völker vom Joch des Imperialismus“. Ganz offen jedoch wurde bisher von Moskau die Selbstbestimmung für die sowjetische Besatzungszone abgelehnt unter der Begründung, sie sei in diesem Fall nicht anwendbar.

Um so beachtenswerter ist es, wenn jetzt aus dem Ostblock selbst eine erste Stimme laut wurde, die die Selbstbestimmung der Völker vorbehaltlos und mit deutlicher Wendung gegen Moskau bejahte. Beim Empfang des neuen französischen Botschafters in Bukarest hat Ministerpräsident Gheorghiu-Dej erklärt: „Das Recht der Völker, ihren eigenen Weg zu bestimmen, ist ein Prinzip, das für das

internationale Leben von größter Wichtigkeit ist.“

Dieses grundsätzliche Bekenntnis muß man vor dem Hintergrund der rumänischen Situation sehen. Die Sowjetunion behielt nach dem zweiten Weltkrieg das rumänische Bessarabien und hat die Rückgabe strikt abgelehnt. Rumänien hat es inzwischen unter geschickter Ausnutzung des ideologischen und politischen Streits zwischen Moskau und Peking verstanden, seinen eigenen Weg durchzusetzen. Es pocht auf seine nationale Selbstständigkeit und erhebt Forderungen. Freilich bleibt es kommunistisch, und gerade deshalb wird es Chruschtschow nicht wagen dürfen, gegen Bukarest irgendwelche Zwangsmittel anzuwenden.

Eine Schwalbe macht allerdings noch keinen Sommer. Aber die „Selbstbestimmung“ nach Moskauer Art ist im eigenen Lager nicht mehr unumstritten. Man darf der weiteren Entwicklung mit Spannung entgegensehen, denn das rumänische Beispiel kann Schule machen.

Pfarrer Plojhar katzbuckelt vor Chruschtschow

Verteidigungsminister Lomsky lobt die Berliner Mauer

In der CSSR wäre nach Konstituierung des neuen Parlamentes verfassungsrechtlich eine Neubildung der Regierung fällig gewesen. Man erwartet sie im Spätherbst. Auf der Abschußliste stehende Minister sind besonders eifrig bemüht, ein Uebersoll an sozialistischem Patriotismus zu produzieren. Mancher übernimmt sich dabei.

Gesundheitsminister Plojhar, der bereits nicht mehr in das Präsidium der Nationalversammlung gewählt und als Chef der Caritas abgewählt wurde, steigert seine devoten Ergebnissbekundungen gegenüber dem Kreml und Verteidigungsminister Genosse Lomsky, der erst nach dem „siegreichen Feber 1948“ Mitglied der KPC geworden ist, lieferte bei seinem Besuch in Ost-Berlin geradezu einmalige Proben kommunistischen Maulheldentums. Als er, begleitet und kontrolliert vom obersten Polittrik der tschechischen Volksarmee, Generaloberst Prchlík, die „Grenzsicherungseinrichtungen am Brandenburger Tor“ besichtigte, erklärte er z. B. — laut Radio Prag — u. a.: „Wir sind froh, daß wir gelegentlich unseres Besuches der DDR auch den antifaschistischen Wall besichtigen konnten. Wir haben uns erneut von seiner Zweckmäßigkeit und von der Richtigkeit der Maßnahmen überzeugt, die gleichzeitig die Souveränität der DDR gegen alle Diversionen der westlichen Imperialisten schützen, welche diese von West-Berlin aus unternehmen. Wir überzeugten uns auch davon, was für tapfere Grenzwächter der deutschen Volksarmee diesen Schutzwall bewachen.“

Anschließend eilte Genosse Lomsky zu einer Kundgebung im Ost-Berliner Kino „Kosmos“, die unter dem markigen Motto „Klassenbrüder — Waffenbrüder — unbesiegt!“ stand. Der sowjetzonalen Minister Hoffmann bezeichnete in seiner Begrüßungsansprache die deutsch-tschechische Waffenbrüderschaft als ein „Kind des Sozialismus“. Jahrhundertlang hätten die herrschenden Klassen Deutschlands ihre Raub- und Eroberungsgelüste am tschechoslowakischen Volk befriedigt. „Daß es heute anders geworden ist, verdanken wir der Befreiung unserer Völker vom Joch des Hitler-Faschismus durch die siegreiche Sowjetarmee. Auf der Friedenswacht an der Westgrenze des sozialistischen Lagers setzen unsere Armeen „die Traditionen der Waffenbrüderschaft fort, die von den Hussiten-Kriegen (!) bis zu den Aktionen der antifaschistischen Kämpfer unserer Länder“ reichen.

Tief gerührt erwiderte Genosse Lomsky, dessen lichtvolle Ausführungen von exakt einstudierten „spontanen“ „Freundschafts“-Sprechchören unterbrochen wurden: Das Bündnis zwischen CSSR und DDR sei keineswegs eine Sache der jüngsten Zeit. Es entfalte sich im Geiste alter Traditionen. „Unser Volk wird es nie vergessen, daß es gerade die Kommunistische Partei Deutschlands war, die sich in einem Aufruf entschieden gegen das Münchner Abkommen wandte. Die DDR hat gleich in den ersten Tagen ihrer Existenz ein für allemal mit dem Militarismus und Revanchismus Schluß gemacht. Für uns beide besteht die schwerwiegende Tatsache, daß die in unserer direkten Nachbarschaft lebenden Westdeutschen Imperialisten und Revanchisten nach wie vor ihre Forderungen erheben. Wir machen uns über den gegenwärtigen Imperialismus keine Illusionen, besonders nicht über die westdeutschen, und unterschätzen keineswegs seine Aggressivität. Deshalb trägt unsere Kommunistische Partei Sorge dafür, daß die tschechoslowakischen Streitkräfte, als ein untrennbarer Bestandteil der verbündeten Streitkräfte, immer auf der Höhe der ihnen auferlegten Aufgaben und gut vorbereitet sind, die Westgrenze des sozialistischen Lagers zu verteidigen.“ Ähnliche Ansprachen hielt Genosse Minister Lomsky in Löbau, Zittau, Dresden und allen anderen Orten, die er auf seiner Rundreise berührte.

Sein Kabinettskollege, der exkommunizierte ehemalige katholische Priester, Ge-

sundheitsminister Plojhar, um dessen Nachfolge hinter den Kulissen ein harter Kampf tobt, versucht seinen Ministersessel durch hektische politische Aktivität zu retten. Im In- und Ausland hält er, wo immer es irgendwie möglich ist, flammende Hetzreden gegen die Bundesrepublik, und seine Ergebnisversicherungen gegenüber dem Kreml werden immer devoter. Ein typisches Beispiel dafür ist eine Botschaft an Genosse Nikita Chruschtschow, in welcher Plojhar, von niemandem legitimiert, „im Namen des katholischen Klerus und aller Gläubigen der CSSR“ erklärt, daß diese „tiefe Gefühle der Ehrfurcht und der Dankbarkeit für Ihr staatsmännisches Friedenswerk, für das unermüdete Bemühen, die freundschaftlichen Bezie-

hungen zu allen Völkern zu festigen“ hegen, vor allem für „Ihre aufopferungsvolle Arbeit im Kampf des sowjetischen Volkes für die Einheit der fortschrittlichen Kräfte und eine glückliche, ehrenvolle Zukunft der Menschheit“. Plojhars Mastdarmtouristik erreichte ihren Gipfel in den Worten: „Wir möchten Ihnen versichern, daß die katholischen Priester und Gläubigen der CSSR Ihren tief menschlichen Kampf aus ganzer Seele unterstützen“.

Obwohl Lomsky und Plojhar in den nächsten Wochen noch mit weiteren derartigen Ergüssen aufwarten werden, bleibt es trotzdem fraglich, ob sie damit ihre Ministerposten retten können.

(Sudetend. Ztg.)

Urlaub mit Genossen ist kein Genuß

Streng organisierte Erholung wird abgelehnt

PRAG. Die Prager Zeitung „Aufbau und Frieden“ hat festgestellt, daß die Angehörigen von Betrieben den Erholungsaufenthalt in den Gebirgsbauden und Erholungsheimen der Gewerkschaften nicht zu schätzen wissen, obwohl die Gewerkschaften „in den schönsten Gegenden der Republik“ über 100 Erholungsheime besitzen und weitere den Betrieben gehören. So fehlen z. B. in dem schön gelegenen und gut bewirtschafteten Erholungsheim der Gewerkschaften in Petzer im Riesengebirge an den Antrittstagen gewöhnlich 10 bis 12 Prozent der Urlauber. Dabei hat die Prager Zeitung noch Schönfärberei betrieben, denn es hat sich inzwischen herausgesprochen, daß mehr als 12 Prozent in anderen Bauden einfach zum Urlaubsbeginn nicht erscheinen.

Warum sie nicht gekommen sind, fragt AuF. Einer sagt, er könne seine Kaninchen und Hühner nicht den Nachbarn zur Pflege überlassen (beide sind offenbar für die Eigenversorgung sehr wichtig), der andere wiederum sagt, er müsse sich um seinen Garten kümmern und Holz machen. Andere schließlich reden sich auf ihre Kinder aus, die sie angeblich daran hindern, auf 14 Tage Urlaub ins Gebirge zu gehen. Der eigentliche Grund jedoch, die Anweisung verfallen zu lassen, dürften laut „Aufbau und Frieden“ Vorurteile sein, daß der Aufenthalt zu reglementiert sei, daß es sich demnach um eine organisierte Er-

holung handelt. Diese Vorstellung sei aber unrichtig.

Die Gewerkschaftsfunktionäre und auch die Ärzte werden jetzt, so die Prager Zeitung, unter den Werkträgern aufläufiger wirken müssen, damit kein Platz in den Erholungsheimen ungenutzt bleibe. Dies gelte besonders für jene Werkträgern, die auf gesundheits-schädlichen Arbeitsplätzen arbeiten, wie zum Beispiel in der chemischen Industrie. Es könne jeder seinen Urlaub nach seinem Belieben verbringen, im kameradschaftlichen Kollektiv oder in der Stille der Natur... niemand werde zu einem bestimmten Programm gezwungen. Und: nur ein Viertel der Kosten werde durch die Beiträge der Urlauber gedeckt und trotzdem — „man sollte es nicht für möglich halten“ — würden die Urlaubsanweisungen nicht voll ausgenutzt!

Dazu muß man wissen, daß auf jeden Betrieb jährlich nur einige wenige solcher Anweisungen entfallen und daß Bestarbeiter zuerst in Frage kommen. Auch in den chemischen Betrieben gibt es jeweils nur einige Anweisungen jährlich. Bisher hat man für diese Aufenthalte „alles organisiert“, und das ist offensichtlich vielen „zuviel geworden“. Schulung gibt es ja auch zu Hause in Hülle und Fülle. Da bleibt so mancher lieber bei seinen Kaninchen oder hackt Holz. Dann hat er wenigstens im Winter etwas zum Heizen...

Gewerbe ab 1. August wieder erlaubt

Aber nur für Pfscher — Praktisch Verlängerung der Arbeitszeit

WIEN. Die CSSR teilte offiziell mit, daß ab 1. August gewisse private Unternehmungen wieder zugelassen sein werden, um das Dienstleistungsgewerbe funktionsfähig zu machen. Privatgeschäfte haben die Möglichkeit, Verkaufsgeschäfte und Reparaturwerkstätten zu betreiben sowie sich als Schneider, Schuhmacher, Zimmerleute, Dachdecker, Tapezierer, Zimmermaler und ähnliches zu betätigen. Auch der Beruf des Friseurs, des Wächters usw. wird wieder privat ausgeübt werden können. Die Bewilligung zur Aufnahme solcher selbstständiger Tätigkeiten werden von örtlichen Komitees erteilt. Allerdings können diese Berufe nur von Pensionisten, Hausfrauen, körperbehinderten Personen oder im Nebenberuf ausgeübt werden, außerhalb der Tätigkeit als Arbeitnehmer. Dazu muß der Arbeitgeber die Zustimmung geben.

Praktisch bedeutet diese Zulassung zu Gewerben eine Verlängerung der Arbeitszeit.

Auch in Polen muß man zu solchen Rückschritten in das Leben der „Kapitalistenzeit“ greifen. Dort werden staatsseigene und genossenschaftliche Gaststätten und Restaurants an Private verpachtet. Entweder bezieht der Pächter eine Provision in Form eines Prozentsatzes vom Umsatz, oder er bezahlt ein Pau-

schale als Pachtzins. Bis Ende des Jahres sollen mehr als 1000 solcher privater Gaststätten in Betrieb genommen werden. Schon jetzt bestehen rund 500 Pachtverhältnisse.

90 Millionen Fremden-Einnahmen

WIEN. Die tschechoslowakische Regierung rechnet in diesem Jahr mit Einnahmen aus dem Touristenverkehr in Höhe von etwa 90 Millionen Devisen-Kronen. 10 bis 12 Millionen Kronen sollen für Reisen tschechoslowakischer Staatsbürger ins Ausland in Form von Taschengeld, Kosten für Fahrten usw. bereitgestellt werden.

Über diese Planung hat ein Mitarbeiter des tschechoslowakischen Reisebüros „Cedok“ während seiner Besprechungen mit einer westlichen Reisegesellschaft berichtet und darauf hingewiesen, daß für individuelle Reisen ins westliche Ausland einem tschechoslowakischen Staatsbürger lediglich ein Freibetrag von 100 Devisen-Kronen für 4 Tage und 300 Devisen-Kronen für einen längeren Aufenthalt zur Verfügung gestellt werden, und bei der geringfügigkeit dieser Beträge die Kosten des Aufenthaltes von den einladenden Verwandten oder Freunden getragen werden müßten. Für Sammelreisen in ein westliches Land würden von „Cedok“ durchschnittlich etwa 300 bis 350 Inlandkronen pro Tag berechnet, die vorher für die Gesamtdauer der Reise einzuzahlen seien.

Interesse für Deutschunterricht

PRAG. Unter den Freiwilligenfächern an den tschechoslowakischen Grundschulen steht der deutsche Sprachunterricht an erster Stelle. Wie das „Svobodne Slovo“ berichtet, haben vier Fünftel aller Schüler, die sich für einen freiwilligen Sprachunterricht an den Grundschulen entschlossen haben, im vergangenen Jahr den deutschen Sprachunterricht gewählt und nur das restliche Viertel den englischen und französischen Sprachunterricht.

Das Interesse für Schüler für Deutsch entspreche jedoch nicht den Bedürfnissen der tschechoslowakischen Volkswirtschaft, da man mehr Fachleute mit Englisch- und Französischkenntnissen benötige. Ein Grund für diese „ungünstige Entwicklung“ liege im Mangel an Französisch- und Englischlehrern.

Roßbach: Hier leben jetzt wieder über 2000 Einwohner. Davon sind noch ein Viertel Deutsche. Die frühere Likörfabrik „Roßbacher Bitter“ wurde liquidiert. Dafür werden jetzt in einem Tesla-Betrieb tragbare Sender und Teile für Fernapparate gebaut. Es gibt eine Spiegelfabrik, ferner Spinnereien und Webereien, eine Gardinenfabrik und eine Kugellagerfabrik. Von den jetzigen Einwohnern sind viele Slowaken. Die Stadtverwaltung beklagt sich über die sogenannten Fluktuanten, die immer nur kurze Gastspiele geben.

Salami-Taktik

In den vergangenen Wochen hat sich der Reiseverkehr auch zwischen der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei erheblich verstärkt. Die Öffnung des neuen Grenzübergangs bei Furth im Walde ist dabei als ein weiterer Schritt in Richtung jener „Normalisierung“ anzusehen, wie sie vielen Menschen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs als Patentlösung vorschwebt.

Das stärkste Kontingent unter den CSSR-Reisenden bilden zweifellos Sudetendeutsche, die ihre Heimat besuchen und mit Verwandten oder Bekannten zusammentreffen wollen. Für sie wird das Wiedersehen mit der Heimat aber gleichzeitig zu einer Begegnung mit der kommunistischen Wirklichkeit. Das Ausmaß an Verwahrlosung im Sudetenland und Gespräche mit Menschen im Lande verstärken das Gefühl, daß die Mehrheit der Tschechen Vertreibung und Wiederbesiedlung immer noch als ein Provisorium betrachtet.

Der Besucherstrom in Richtung Osten trifft an der Grenze auf ein Bächlein, das sich mühselig einen Weg aus Böhmen nach Bayern sucht. Nur wenigen Bürgern der Tschechoslowakei wird es gestattet, die Bundesrepublik zu besuchen. Aber auch diese Reisenden kehren mit der Ueberzeugung nach Prag zurück, daß ihnen die kommunistische Propaganda ein verzerrtes Bild von dem freien Teil Deutschlands gezeichnet hat. So gesehen kann der neubelebte Reiseverkehr eigentlich nur Gutes mit sich bringen.

Freilich steht diese „Normalisierung“ in einem schroffen Gegensatz zu den amtlichen Erklärungen des Prager Regimes. So wurde letzthin die (von Prag immer gewünschte) Erklärung des Bundeskanzlers zum Münchner Abkommen mit einer schallenden Ohrfeige beantwortet. Gegen Erhard und die Bundesregierung wurde erneut der Vorwurf des „Revanchismus“ erhoben, weil „Bonn immer noch West-Berlin für sich beansprucht“. Da Novotný angesichts der jüngsten Entwicklungen an die endgültige Einverleibung des Sudetengebietes und West- und Mitteldeutschlands in den kommunistischen Machtbereich glaubt, konzentrieren sich seine propagandistischen Bemühungen auf West-Berlin. Dieses typische Beispiel kommunistischer Salami-Taktik sollte uns zu denken geben.

Eberhard Riedel

Menschenarmes Sudetenland

Aus amtlichen tschechischen Quellen ist ersichtlich, daß sich die Wiederbesiedlung der sudetendeutschen Gebiete auf Grund des äußerst geringen Wachstums der tschechischen Bevölkerung und der sehr starken Fluktuation der in die sudetendeutschen Gebiete zugezogenen Bevölkerung immer mehr verzögert. Nach dem gegenwärtigen Besiedlungstempo würde es noch an hundert Jahre dauern, bis diese Gebiete einen Bevölkerungsdauer erreicht hätten, der dem von 1930 entspricht.

Im Gebiet von Karlsbad, das sich über den Großteil des Egerlandes erstreckt, leben gegenwärtig 285.000 Menschen weniger als 1930, im Gebiet von Reichenberg 237.000, Aussig 207.000, im Böhmerwald und in Südböhmen 279.000, in Nordostböhmen 156.000 und in Mähren-Sudetenschlesien 195.000. Insgesamt sind das ungefähr 1,4 Millionen Menschen, die jetzt in diesen Gebieten im Vergleich zu 1930 fehlen.

Von den 380.000 Slowaken, die vor 1960 in den Sudetenländern lebten, sind innerhalb weniger Jahre ein Drittel in die Slowakei zurückgekehrt, ohne daß der dadurch wieder leergewordene Raum aufgefüllt werden konnte.

Kennedy und die Oder-Neiße-Linie

WARSAU. Während seines Besuches in Polen hatte der amerikanische Justizminister Robert Kennedy auch zur Oder-Neiße-Linie Stellung genommen. Er erklärte, daß diese Frage im Rahmen freier Vereinbarungen zwischen Polen und Deutschland gelöst werden müsse. Die kommunistische Presse Polens hat ihre Enttäuschung über diesen Standpunkt nicht verbergen können. Die Zeitung „Polityka“ schrieb dazu u. a.: „Mehrere Male wurde Mr. Kennedy über seine Einstellung zur Oder-Neiße-Grenze befragt. Er hat sich nicht offen für die Anerkennung dieser Grenze ausgesprochen, sondern darauf verwiesen, daß dieses Problem im Rahmen eines Friedensvertrages mit Deutschland besprochen werden sollte. Wir haben von unserem Gast eine freundlichere Haltung gegenüber Polen erwartet.“

Znaim: In den Jahren 1960 bis 1964 wurden 677 Wohnungen gebaut. Die meisten befinden sich in einer Siedlung an der Prager Straße. Für die Kirschernte, die auf zehn Tonnen geschätzt wurde, bestanden Absatzsorgen. Allerdings besteht in den Städten Mangel an Kirschen, aber das Verteilungssystem ist nicht imstande, die Ware zu den Verbrauchern zu bringen.

Großwildjäger in der CSSR

In einem Jahr (1960) wurden in der CSSR 66.711 Rehe erlegt. Vom Gesamt-Mufflonbestand der Welt lebt etwa ein Drittel in diesem Land. Wer Devisen aus westlichen Ländern hat, kann dort Bären, Luchse, Großtrappen, Auerhähne von fünf Kilo Gewicht schießen; Tagesstrecken von tausend Hasen und Fasanen sind keine Seltenheit, weil genug Flintenlader und Treiber bereitgestellt werden. Gruppen von etwa zehn Schützen erreichen zumeist Tagesstrecken von hundert bis zweihundert Wildenten und Wildgänsen, denn man erlegt in der CSSR jährlich durchschnittlich 20.000 Enten.

Der Jagdschein wird vom staatlichen Reisebüro Cedok besorgt, und man ist gleichzeitig gegen Haftpflicht versichert. Sogar Gewehre kriegt man für sechzehn Mark je Stück und Tag geliehen. Jeder Gast bekommt einen Begleiter, der für Bequemlichkeit und Zufriedenheit des Gastes sorgt und seine Sprache beherrscht.

„Des Jägers Jagdglück wird gefestigt durch hübsche Mädchen, die zeitig früh dem Jäger begegnen. Die großen Strecken und starken Trophäen sind somit leicht erklärlich, denn in der Tschechoslowakei sind die Mädchen durchweg hübsch“, steht in dem amtlichen Werbeprospekt zu lesen. Einen Birkhahn zu schießen, kostet hundert Mark, einen Auerhahn zweihundert Mark, einen Trapphahn

vierhundert, fünf Rehböcke zusammen vierhundert Mark, ein besonders starker Mufflonwider schon 1400 Mark, ein Luchs sechshundert, ein Bär 4000 Mark. Zehn Schützen dürfen 1500 Hasen und Fasanen schießen und zahlen dafür zusammen nur 800 Mark.

Die Tschechen schützen ihr Wild gut. Sie haben größere Bestände an Luchsen, Bären, Trappen und anderen Wildtieren als die meisten anderen westeuropäischen Länder. Sie haben Schonzeiten und strenge Jagdgesetze. Daß sie westeuropäische Nimrode für das Vergnügen des Jagens in D-Mark und Dollars bezahlen lassen und damit Devisen ins Land bringen, ist leicht zu verstehen.

Gute Jäger versichern immer wieder, eigentlich sei die Hege das schönste, diese Sorge für das Wild und die ganze Natur in dem Revier, das man für lange Jahre gepachtet hat und schützt. Schießen muß man in unseren Breiten, weil es kaum noch Raubtiere gibt und sonst die Zahl der friedlichen Wildtiere schnell viel zu groß für die Landwirtschaft würde. Also nichts gegen die Jägerei an sich, nichts gegen das Devisengeschäft der Tschechen.

„Aber lediglich auf Grund der gefüllten Brieftasche von ‚geschultem Jagdpersonal‘ in einem fremden Land vor den kapitalen Trophäenbock gestellt zu werden und ihn zu schießen — wo ist da eigentlich das Vergnügen“, fragt die Zeitschrift „Das Tier“.



PAUL BRÜCKNER:

Der Deutsche Orden

Der Deutsche Orden gehört zu den zwölf geistlichen Ritterorden, die zwischen 1100 und 1300 n. Chr. entstanden sind. Die ersten neun Ritterorden sind von Romanen gestiftet, die letzten drei, Schwertbrüder, Dobriner, Deutscher Orden, durch Deutsche.

Der Deutsche Ritterorden wurde aller Wahrscheinlichkeit nach im Frühjahr 1198 in einer großen Versammlung zu Accon von 14 deutschen Fürsten gegründet; er ist aus dem um das Jahr 1118, genaue Angaben fehlen, entstandenen Hospital St. Marien zu Jerusalem hervorgegangen. Der volle Name lautete und lautet jetzt wieder: „Brüder des Deutschen Ordens (Deutschen Hauses) St. Marien zu Jerusalem.“ In seiner Regel heißt es: „Drei Dinge sind es, die Grundfesten sind eines jeglichen geistlichen Lebens und sind geboten in dieser Regel. Das erste ist Keuschheit ewiglich. Das andere ist Verzicht auf eigenen Willen, das ist Gehorsam bis in den Tod. Das dritte ist das Gelübde der Armut, daß der ohne persönliches Eigentum lebe, der da empfängt diesen Orden.“ Über Antrag der Templer erhielt der Orden zur Johanniterregel die der Templer und für die Ritterbrüder den weißen Templermantel, das Abzeichen des Glaubenskämpfers, jedoch mit schwarzem Kreuz an Stelle des roten Templerkreuzes. Papst Innozenz III. bestätigte diesen Beschluß am 19. Februar 1199.

Das erste Haus des Ordens wurde zu Accon errichtet, wenige Wochen nach Eroberung der Stadt. Bis 1196 entstanden weitere fünf Häuser im Heiligen Land, und zwar zu Gaza und Jaffa, Ascalon, Rama und Zamsi. 1197 zogen Ordensbrüder zu Barletta und Palermo ein, den wichtigsten Kreuzfahrthäfen in Süditalien. Als Ritterorden begann sich der Deutsche Orden erstaunlich rasch auszubreiten, sowohl im Orient wie im Abendland. Von 1200 bis 1300 entstand fast jährlich eine Kommende, so hießen die Häuser des Ordens. Der Orden zählte um 1300 n. Ch. 300 Kommenden von der Düna bis fast zum Atlantischen Ozean, von Schweden bis zur Südspitze Europas. Die älteren Kommenden verdanken ihre Entstehung frommen Kreuzfahrern, die den Orden im Heiligen Land kennengelernt hatten. Von diesen Stiftern und von späteren Wohltätern wurden sie fast überreich beschenkt mit Geld und kleinen Grundstücken, großen Gütern und Herrschaften, Kirchen und Klöstern sowie Spitälern.

Heinrich von Hohenlohe übernahm 1232 als Deutschmeister die Leitung aller in Deutschland gelegenen Häuser des Ordens. Von 1237 an saß er im Regenschaftsrat für den unmündigen deutschen König und hatte dort sehr großen Einfluß. Im Jahre 1199 wurde der Grund zur Kommende Sonntag in Steiermark gelegt, 1200 das Spital zu Halle a. d. Saale erbaut, 1202 das zu Bozen; 1204 entstand die Kommende Prag, vielleicht auch die zu Wien; 1206 wurde das zweite Haus in Sizilien, 1207 jenes zu Reichenbach in Hessen errichtet; 1209 erfolgte der Einzug in Griechenland, 1210 in Bayern mit den Häusern Aichach und Regensburg; und 1211 ins Burzenland in Ungarn; 1218 entstanden die ersten Häuser in Belgien und Holland, 1222 in Frankreich, spätestens 1225 in der Schweiz; 1230 endlich hielt der Orden seinen Einzug in Preußen und 1238 in Livland. Im Jahre 1241 erhielt der Orden das Schloß in Gumpoldskirchen vom letzten Babenberger, Herzog Friedrich dem Streitbaren, zum Geschenk. Nach 1945 ist es vielen aus dem Sudetenland vertriebenen Ordensmitgliedern zur neuen Heimat geworden. Die Ballei Böhmen zählte wenigstens 17 Kommenden, mehrere sehr stark, und eine bedeutend größere Zahl von Seelsorgekindern. Die herrliche Insel Mainau im Bodensee kam um 1270 durch den Eintritt der Familie Langenstein in den Orden.

Die Kommenden, Ordensverwaltungen, geleitet vom Komtur, Ordensverwalter, wurden zu Balleien, das sind Provinzen, zusammengeschlossen, je unter einem Landkomtur. An der Spitze des Gesamtordens stand der Hochmeister als Regent, das Generalkapitel als gesetzgebende und überwachende Behörde. Dem Hochmeister stand als eine Art Ministerium der Rat der Großgebietiger zur Seite: Großkomtur, Marschall, Spittler, Treßler, Trapier, Hochmeister, Landmeister und ihre Gebietiger wurden ausschließlich aus den Ritterbrüdern, Landkomture und Komture aus den kleinen Balleien, auch aus dem Kreis der Priesterbrüder, gewählt. Die obersten Beamten hatten bestimmte Ehrenrechte, wie eigene Fahne, mehr Pferde als die einfachen Ritterbrüder. Der Hochmeister verfügte auch über mehrere Brüder zum persönlichen Dienst und trug als Auszeichnung Schild, Mantel und Waffenrock mit dem Hochmeisterkreuz. Das Kreuz des Hochmeisters hat im Mittelschild den Reichsadler auf Goldgrund, in den Kreuzarmen goldene Balken, die in goldene Lilien enden. Der Reichsadler dürfte auf die Bulle Friedrichs II. vom März 1226 zurückgehen. Ob die goldenen Balken auf eine Verleihung des Königs von Jerusalem zurückgehen, die Lilien auf König Ludwig IX. den Heiligen, von Frankreich, ist nicht feststellbar. Das Hochmeisterkreuz in dieser Form erscheint nachgewiesen schon auf dem Schild des Hochmeisters Karl von Trier 1311 bis 1324.

Um 1300 begann der tiefe Glaube des hohen Mittelalters sachte, aber unaufhaltsam zu sinken. Ebenso der hohe Sinn, die Kraft und Bedeutung des Rittertums. Das wirkte sich für die Orden im allgemeinen und für die Ritterorden im besonderen katastrophal aus. Der Nachwuchs an operstarken Menschen wurde immer geringer, so daß ehemals blühende Stifte, die einst Koryphäen der Wissenschaft und Kultur waren, in großer Zahl verödeten, ja, gänzlich ausstarben. Beim Deutschen Orden sind Anzeichen von Niedergang im 14.

Jahrhundert in Deutschland auch schon bemerkbar, in Preußen und Livland nicht. Verluste erlitt der Orden zwar auch in dieser Zeit, aber sie waren unverschuldet.

In Alt-Deutschland brachte die Reformation den Untergang der Balleien Utrecht, Sachsen, Thüringen und Hessen. In diesen Ländern siegte die neue Lehre so völlig, daß für einen katholischen Orden keine Existenzmöglichkeit verblieb. So waren um 1600 von den 21 Balleien des Ordens nur mehr 8 übrig, nämlich Biesen, Koblenz und Lothringen, Elsaß, Franken, Böhmen, Österreich und An der Etsch.

Diese Balleien erlitten in der Reformation und im Dreißigjährigen Krieg wohl schwere materielle Schäden, aber keine vernichtende Einbußen und erholten sich zusehends von 1650 an.

Mit dem Abfall des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg stand der Orden 1525 ohne Haupt und Residenz da. Die Ordensbrüder in Deutschland rafften sich aber bald auf und setzten 1526 durch, daß der Deutschmeister als Oberer des ganzen Ordens anerkannt wurde. Reich und Kirche stimmten sofort zu. Das Ordensoberhaupt erhielt nun den Titel „Deutschmeister und Administrator des Hochmeistertums in Preußen“, im inoffiziellen Verkehr zu „Hoch- und Deutschmeister“ abgekürzt. 1840 wurde letzterer Titel gesetzlich vorgeschrieben und erst 1930 durch den alten, das ist Hochmeister, ersetzt. Von 1191 bis 1291 befand sich die Residenz des Hochmeisters in Accon, von 1309 bis 1457 in Marienburg, von 1457 bis 1525 in Königsberg, von 1526 bis 1835 in Mergentheim und von 1835 bis 1923 in Wien, von 1924 bis 1939 in Freudenthal und von 1945 an wieder in Wien.

Die Glaubensspaltung und die damit ver-

denverhältnisse, beziehungsweise Bodenunterschiede aller Fürstereien kennengelernt hatte.

Kaiser Ferdinand verzichtete auf alle Rechte, die ihm der Preßburger Friede bezüglich des Deutschen Ordens gegeben, und setzte die Verfügungen von 1806 außer Kraft, doch wurde der Orden in alle früheren Rechte und Pflichten wieder eingesetzt. Das Großkapitel sollte das freie Wahlrecht haben. Der Kaiser erwartete jedoch, daß das Großkapitel aus Dankbarkeit einen Prinzen aus dem kaiserlich österreichischen Hause, der Mitglied des Ordens sei, zum Hochmeister wählen würde. Der alterwürdige Titel „Deutscher Orden“ wurde in „Deutscher Ritterorden“ umgeändert und dem Deutschen Orden im Kaiserstaate Österreich eine gesicherte und ehrenvolle Rechtsstellung eingeräumt.

Mit dem Ende des ersten Weltkrieges sahen viele das Ende des Ordens gekommen. Die Befürchtungen erwiesen sich als irrig, denn in allen Nachfolgestaaten wurde er, wohl wegen seines karitativen, alle Nationen umfassenden Wirkens, ohne weiteres staatlich anerkannt, ja selbst wohlwollend gefördert. Wie die großen Umwälzungen der napoleonischen Zeit den Orden zwangen, seine Verfassung den geänderten Verhältnissen anzupassen, so zwang ihn der Verfall des österreichischen Kaiserstaates zur zeitgemäßen Umstellung. Der Orden hat nunmehr einfache Häuser unter dem Subprior, Provinzhäuser (Konvente genannt) unter dem Prior, einen Generaloberen mit dem Titel „Hochmeister“. Dem Hochmeister stehen vier Generalräte zur Seite.

Unter den 62 Hochmeistern des Deutschen Ordens finden wir eine große Anzahl von berühmten Namen und Persönlichkeiten, außerdem befanden sich zehn Erzherzoge von Öster-

Sommerglut, Holunderblühn.

Altes Haus, versunken im Grün.

Sonnenuhr zeichnet den Schatten

auf weißer Wand.

Mittagsfrau beugt sich lautlos

über den Tümpelrand.

Golddunkles Wasser, eintönig Fliegengesumm.

Unter den feuchten Steinen

lauert die Kröte stumm.

Wirft die Sonne durchs Laub

Glanz auf den morschen Kahn —

niemand löst seine Kette.

Irgendwo kräht ein Hahn.

Inge Thiele

Sommertag

bundenen Religionskriege brachten dem Orden schwerste Verluste, gerade zu einer Zeit, als der Glaubenskampf gegen den Mohammedanismus mit neuer Wut losbrach. Schon im Jahre 1402 erschienen die ersten Türkenheere auf österreichischem Boden. Von da ab bis um 1500 wurden Steiermark, Kärnten und Krain in Abständen von elf Jahren ununterbrochen heimgesucht. Nach 1500 begannen die Vorstöße der Türken auch ins nördliche Österreich. Die Bewerber um den Orden sowie die jüngeren Ritterbrüder mußten drei Jahre lang an der türkischen Grenze dienen, die anderen tauglichen Ordensritter als Offiziere und Reiterei die Kontingente begleiten, die der Orden aus eigenen Mitteln für alle Türkenzüge bereitstellte. Diese Kontingente waren zuerst lose Verbände von 300 bis 1000 Mann. Sie wurden aber 1696 in das reguläre Regiment „Hoch- und Deutschmeister“ umgewandelt. Viele Ordensritter fanden im Türkenkampfe den Tod. So die Hochmeister Kaspar von Ampringen und Maximilian der Deutschmeister, die den Grenzschutz Innerösterreichs leiteten, und Hochmeister Anton Ludwig, der nach 1683 jahrelang einen Flügel des kaiserlichen Heeres führte und sich persönlich jeder Gefahr aussetzte. Weiter der Ordensritter Guido von Starhemberg, der 1683 die Stadt Wien vor einer Katastrophe bewahrte und 1686 und 1697 bei Mohacz und Zenta mit die Vernichtung der türkischen Heere herbeiführte; Balthasar Berghauer, der 1502 die Kommende Graz gegen einen wütenden Angriff hielt und damit Tausenden von Flüchtlingen das Leben rettete, Graf Herberstein, der fast sein Leben lang im Feldlager weilte und als siegreicher Führer des linken Flügels beim Sturm auf Ofen fiel.

Die unglücklichen Kriege Österreichs von 1799 und 1805 schienen das Ende des Ordens zu bringen, denn der Artikel 12 des Friedensvertrages von Preßburg bestimmte, daß die Würde eines Großmeisters des Deutschen Ordens für einen Prinzen des kaiserlichen Hauses erblich wurde, und zwar für den, der vom Kaiser von Deutschland und Österreich dazu bestimmt wird. Kaiser Franz ließ aber den Orden, dessen damalige Hochmeister nacheinander seine Brüder Karl, der Sieger von Aspern, und Anton Viktor waren, völlig unangetastet. Nach dem unglücklichen Krieg von 1809 mußte der Kaiser auf die Ordensgüter in Deutschland verzichten. So verblieben dem Orden nur seine wenigen Häuser im neuen Kaiserstaate Österreich. Es waren dies die Häuser Wien und Graz, Friesach und Troppau sowie die im Altwatergebiet gelegenen Herrschaften Eulenberg und Busau, Langendorf und Freudenthal. Die Herrschaft Freudenthal wurde 1621 um 200.000 Goldgulden, Eulenberg 1623, Busau 1696 um 100.000 fl. rh. und Langendorf 1707 von den Hochmeistern käuflich erworben. Diese Herrschaften besaßen ungeheure Waldungen, und bei dem jüngeren Forstpersonal war es die Regel, daß es zwecks gründlichen Studiums der Bodenverhältnisse von einer Försterei in eine weit entfernte versetzt wurde; dies geschah so oft, bis es so ziemlich die Bo-

reich darunter, davon mehrere mit den Namen Karl, von denen die zur Herrschaft Freudenthal gehörenden Ortsnamen Karlsthal (505 m), Bad Karlsbrunn (783 m), Karlsdorf (718 m) und Karlsberg (501 m) abgeleitet sind.

Unter den letzten Hochmeistern ragt ganz besonders Erzherzog Eugen hervor. Er war von 1894 bis 1923 der 58. Hochmeister und letzte Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ordens und als solcher gleichzeitig Inhaber des Wiener Hausregimentes Hoch- und Deutschmeister Nr. 4. Erzherzog Eugen wurde am 21. Mai 1863 zu Groß-Seelowitz in Südmähren geboren. Durch seine Eigenschaft als Hochmeister ist er den breitesten Bevölkerungsschichten des Altwaterlandes bekannt und wegen seines stets leutseligen, volkstümlichen Wesens und der daraus erwachsenden Beliebtheit noch in der allerbesten Erinnerung.

In Geistesleben, Kunst und Wissenschaft darf bei den Männern des Schwertes nicht allzuviel erwartet werden. Was aber geleistet wurde, ist doch für das Ordensland überraschend viel.

In Preußen half die Ordensleitung bei Errichtung und Ausgestaltung der Domschulen und schuf selbst Volksschulen in einer stattlichen Anzahl von Dörfern. Preussische Studenten wurden an auswärtige Universitäten geschickt, an denen später nicht wenige als Professoren rühmlich wirkten. Bis 1925 sollen 4028 Preußen an auswärtigen Universitäten studiert haben und in Prag allein bis 1420 achtzig Preußen als Professoren tätig gewesen sein. Im Jahre 1387 erwirkte der 23. Hochmeister Konrad Zollner von Rotenstein (1382 bis 1390) das päpstliche Indult, in Kulm eine Hochschule errichten zu dürfen. Der Unglückstag von Tannenberg am 15. Juli 1410 verhinderte das Werden dieser vierten deutschen Universität, die sicherlich das Bildungszentrum für den Nordosten Europas geworden wäre.

Langsam erwuchs auch eine nicht unbedeutende Literatur. Sie war höchst zweckmäßig, auf die Bedürfnisse abgestimmt, wohl von der Ordensleitung gelenkt. Diese fand für die Ritter kein passendes Bildungsmaterial. Sie beschloß daher, es sich selbst zu schaffen. Die Geschichte des Ordens, die Heilige Schrift und das Leben der Heiligen dienten dabei als Thema. Aus dem 13. Jahrhundert kennen wir drei geschichtliche Aufsätze von Ordensbrüdern, handelnd die Entstehung des Ordens, die Eroberung Preußens und die Vereinigung der Schwertbrüder mit dem Deutschen Orden. Die beiden glänzendsten Vertreter dieser Geschichtsschreibung sind Peter von Dusborg und Nikolaus von Jeroschin. Was Dusborg berichtet, ist absolut verlässlich. Ob er manchmal vielleicht mehr wußte, als in der Chronik steht, sei dahingestellt. Die Chronik Dusborgs wurde vom genialen Nikolaus von Jeroschin in Verse gesetzt. Der Ordensgeschichtsschreibung wird auch die Chronik Wigands von Marburg dazugezählt, weil er, obwohl weltlicher Ritter, Waffenherold des 24. Hochmeisters Konrad von Wallenrode (1391 bis 1393) war. Wigand gilt als einer der größten Chronisten des Mittelalters. Nach 1400 folgen die Aeltere Hochmeisterchronik, bis 1467 reichend; die Zahnd-

sche Chronik bis 1470 und die Kurze Geschichte der Hochmeister, eine nüchterne, aber sehr verlässliche Darstellung der hochmeisterlichen Regierungsdaten.

Der 56. Hochmeister Erzherzog Max Josef (1835 bis 1863) strebte die Regenerierung des Ordens von der karitativen Seite an. Der Orden sollte wie zu Anfang wieder eine große Organisation für die Werke der Nächstenliebe werden. Als erste Etappe waren Hospitäler und Mädchenschulen an allen größeren Seelsorgerposten des Ordens geplant. Überzeugt, daß sich für Krankendienst im Großen Frauen besser als Männer eignen, entschloß er sich, das Institut der Deutschordensschwwestern wiederherzustellen. Papst Gregor XVI., dem Maximilian dieses Vorhaben im Jahre 1837 mitteilte, stimmte sofort zu. Der Hochmeister erhielt die staatliche Anerkennung des geplanten Institutes, und mehrere Schwwestern aus dem Mutterhause der Barmherzigen Schwwestern zu Zams nahmen am 2. Juli 1841 zu Lanegg in Südtirol das Kleid der Deutschordensschwwestern. Fast die Hälfte dieser kleinen Kommunität mußte noch im Jahre 1841 nach Österreichisch-Schlesien übersiedeln, wo in der Stadt Troppau ein neues Mutterhaus eröffnet werden sollte. Die Mutterhäuser zu Lanegg und Troppau entwickelten sich ziemlich rasch, so daß bald Filialhäuser errichtet werden konnten. Die Zahl stieg bis zum Beginn des ersten Weltkrieges in Tirol auf vierzehn, in Österreichisch-Schlesien auf sechs, darunter die zu Freudenthal, Engelsberg und Würbenthal. Trotz der kleineren Zahl von Häusern war aber die schlesische Schwwesternprovinz zahlenmäßig viel stärker als die in Tirol. 1917 konnte zu Laibach der 3. Ordenskonvent errichtet werden und 1924 der 4. zu Gumpoldskirchen. Die „Barmherzigen Schwwestern des Deutschen Ordens“ waren nach ihrer Regel eine religiöse, exemte Kongregation, dem Hochmeister und dem Großkapitel des Deutschen Ordens als ihren Generaloberen unterstehend. Die Schwwestern mit zeitlichen Gelübden sollten das Kleid der Barmherzigen Schwwestern, mit ewigen Gelübden den schwarzen Schleier und das Ordenskreuz tragen. In Bad Karlsbrunn erinnerte die „Maximilian-Quelle“ an diesen berühmten Hochmeister des Deutschen Ordens.

Zur Zeit des Hochmeisters Maximilian galt der Deutsche Orden als unermesslich reich. Daß der Reichtum nicht so groß war, ergibt sich aus der Tatsache, daß der gesamte Besitz des Ordens sowohl an Umfang wie an Ertragsfähigkeit geringer war, als der Besitz eines der bedeutenderen unter den Stiften Altösterreichs. Durch die zwei großen Kriege von 1914 bis 1918 und 1939 bis 1945 verlor der Orden alle Stiftungs- und sonstigen Kapitalien.

Die Nachfolger Erzherzog Eugens in der Hochmeisterwürde waren nunmehr alle hervorragende Sudetendeutsche. Als erster Hochmeister aus dem Sudetenlande wurde im Jahre 1923 der am 25. Oktober 1866 zu Braunseifen in Nordmähren geborene Bischof Norbert Johann Klein gewählt. 1933 folgte ihm als 60. Hochmeister Paul Heider, der am 21. Juni 1868 in Neu-Adamsthal bei Würbenthal in Österr.-Schlesien geboren war, nach. Als dieser am 25. Jänner 1936 in Troppau starb, wurde der am 13. August 1882 zu Braunseifen in Nordmähren geborene Robert Schälzky zum 61. Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt, welche Würde er bis zu seinem am 27. Jänner 1948 zu Lana in Südtirol erfolgten Tode bekleidete.

In seine Amtsperiode fällt eine für den Orden sehr schwere Zeit, er hat sie aber in seiner stets aufrechten, sudetendeutschen Art vortrefflich gemeistert. Im September 1938 wurde die Ballei Österreich vom damaligen Regime plötzlich aufgelöst und enteignet, man hatte anscheinend ganz vergessen, welche unerschätzbare Verdienste sich gerade der Deutsche Orden um das Gesamtdeutschtum erworben hatte. Im Februar 1939 traf dasselbe Schicksal auch die Ordensbrüder in der Tschechoslowakei. Man ahnte damals freilich nicht, welch hartes und unverdientes Geschick den Brüdern und Schwwestern des alterwürdigen Ordens in diesem Lande noch bevorstand.

Im Jahre 1945 schien dem Orden wieder volles Recht zu werden. In Österreich erfolgte die Rückgabe der Ordensbesitzungen tatsächlich schon Ende des Jahres. Die Ballei in der Tschechoslowakei dagegen erlitt einen sehr schweren Schlag. Am Nachmittag des 9. Mai 1945 wurde die Deutschordensburg Eulenberg von einem Brandkommando der Rotarmisten mit Brandgranaten an drei Seiten in Brand gesteckt. Drei Tage und Nächte dauerte der Brand, bei welchem neben anderen Kunstschatzen auch das in die Burg verlagerte Archiv und die Museumssammlung der Stadt Wilhelmshaven vernichtet wurden. Die Reste der Burg rauchten noch drei Wochen.

Mit den Sudetendeutschen wurden auch die deutschsprachigen Ordensbrüder und -schwwestern von den tschechischen Räubern vertrieben, es war dies die Mehrheit des Mitgliederstandes. Sie gingen nach Deutschland und Österreich. Das Deutschordensschloß in Freudenthal wurde zur gefürchtetsten Zwingburg tschechischer Schreckensherrschaft, und viele aufrechte Sudetendeutsche aus dem Altwatergebirge wurden dort zu Tode gemartert, weil sie stets mannhaft für ihr Deutschtum eingetreten waren. Unzählige Landsleute wurden dort verscharrt.

In Deutschland waren die Brüder und Schwwestern des Ordens völlig mittellos. Das brach ihren Mut nicht, gab ihnen vielmehr die Spannkraft, sich mit apostolischem Eifer der Sorge um die vielen Heimatvertriebenen und der Seelsorge in der Diaspora zu widmen.

Die Brüder und Schwwestern des alterwürdigen Ordens haben in den Prüfungen des vergangenen Zeitabschnittes Gottes schützende Hand und wunderbare Führung so oft verspürt, daß sie überzeugt sind, eine Mission ähnlich der ihrer Vorväter erfüllen zu müssen, dazu wird sie der derzeitige 62. Hochmeister Dr. Marian Tumler gerne huldvoll geleiten und ihnen stets Hort und Vorbild sein.

Vatikan suchte nach 10 Millionen Menschen

1.240.720 Namen gingen durch den Aether — Eine gigantische Leistung

September 1939: Ein Mann, einer jener Millionen Männer, die der Krieg im Laufe der Jahre verschlingen wird, ist nicht nach Hause zurückgekehrt. Die deutschen Truppen dringen in die polnischen Dörfer vor. Jener Mann, der nicht zurückkehrte, ist ein Pole. Seine Familie ist verzweifelt; an wen sich wenden in der Hoffnung, irgendeine Nachricht zu erhalten? Und aus einem polnischen Dorf geht ein Brief an den Vatikan ab. Es ist der erste Brief, in jenem September 1939, der um Nachricht über einen Mann bittet, der vom Krieg mitgerissen wurde. Ein Brief, dem bei Kriegsende weitere 9.891.497 Briefe gefolgt sein werden; Briefe schmerzlicher und verzweifelter Suche.

Auf Grund jenes ersten Suchbriefes entstand das „Vatikanische Informationsbüro“. Es entstand mit nur zwei Angestellten, in direkter Anlehnung an das Staatssekretariat. Noch nie hat sich ein Büro so rasch und eindrucksvoll entwickelt wie dieses: aus dem ersten Sitz, der zu klein geworden war, zog man Anfang 1941 in den Palazzo San Carlo um. Doch auch die neuen Räumlichkeiten reichten bald nicht mehr aus für die Angestellten, die hier arbeiteten, wie auch für die immer größere Zahl von Bittstellern, die um Nachricht nachsuchten.

So verlegte man das Büro in das Museo Petriano. Von den ersten zwei Angestellten im September 1939 stieg die Zahl der Mitarbeiter des Vatikanischen Informationsbüros bis zu seiner offiziellen Schließung am 31. Oktober 1947 auf 885 Personen. Dazu kommen noch einige tausend Hilfskräfte in Rom, in Italien, auf der ganzen katholischen Welt. Die Zahl der Gesuche erreichte — wie oben dargelegt — fast 10 Millionen; die Zahl der Antworten war noch größer: 11.293.511. Zu diesen Zahlen müssen noch weitere hinzugegerechnet werden, nämlich jene der Suchbotschaften und Nachrichten über Kriegsgefangene und Vermisste, die von Radio Vatikan von Juni 1940 bis Mai 1945 gesendet wurden; das waren insgesamt 1.240.720. Sie füllten zusammengerechnet 12.105 Sendestunden.

Pius XII. gab den Anstoß

Das ist die enorme Arbeit, die vom Vatikanischen Informationszentrum in dem Bemühen geleistet wurde, wenigstens zum Teil den Schmerz und die Verzweiflung ungezählter Familien in der vom Krieg heimgesuchten Welt zu lindern. Eine Arbeit, zu der Pius XII. Anstoß und Impuls gegeben hatte und die das Staatssekretariat organisierte und unter zahllosen Schwierigkeiten und Widerständen vorantrieb.

In der Tat, wenn man die Tätigkeit dieses Informationsbüros beschreiben will, dann kann man nur verblüfft sein angesichts der fast unglaublichen Schwierigkeiten; und wir denken hier nicht an technische Schwierigkeiten, sondern an den Widerstand und die Opposition von seiten der Staaten, mit denen man bei der Durchführung des Unternehmens Verbindung aufnehmen mußte. Es muß beispielsweise gesagt werden, daß Rußland nie mit dem Vatikan korrespondiert hat, nicht einmal in diesem Dienst menschlichen Mitgeföhls. Alle diesbezüglichen Versuche des Heiligen Stuhles — und es wurde kein Versuch unterlassen, um auch mit Rußland zu einer Zusammenarbeit bei diesem Hilfsdienst zu gelangen — wurden einer nach dem anderen zurückgewiesen. An zweiter Stelle in der Opposition stand Deutschland: So hatte der Nazi-Außenminister die deutschen Priester aufgefordert, von den Kanzeln niemals eine Nachricht über das Vatikanische Informationsbüro zu verbreiten. Und als aus Australien 1200 Suchmeldungen über das Schicksal australischer Soldaten, die in Deutschland in Gefangenschaft geraten waren,

beim Heiligen Stuhl eintrafen, da weigerte sich der deutsche Außenminister entschieden, auch nur im entferntesten auf die Anfragen zu antworten.

Ueber alle Erdteile hinweg

Doch ungeachtet dieser von den Menschen errichteten Mauer, die gegen die menschliche Hilfeleistung der Kirche kämpften, gelang es dem Vatikanischen Informationsbüro, Nachrichten zu erhalten und sie denjenigen zukommen zu lassen, die sie erwarteten. Es war ein ganzes Netz von Organisationen, das sich Tag für Tag weiter ausdehnte, und zwar über zwei Hauptstützpunkte: die Türkei, für alles, was den Osten betraf, und Lissabon, für Nachrichten aus der westlichen Welt. Rundfunk, Telegraph und Kurier der Vatikanstadt arbeiteten intensiv auf der Suche nach Männern, von denen man nichts mehr wußte. Das Netz dehnte sich praktisch über die ganze bewohnte Welt aus, über die, wenn auch nur vorübergehend, der Sturm des Krieges hinweggebraust war. Es gab eine Zeit, da die Nachforschungen und Antworten sich auf 33 Länder in Europa erstreckten, auf 24 Länder in Afrika, 14 in Amerika, 14 in Asien und über gesamt Australien. Ein ungeheures Netz auf der Suche nach Nachrichten:

Bisher 52,9 Milliarden DM ausgezahlt

Bonn. Die Gesamtleistungen des Lastenausgleichsfonds lagen im zweiten Quartal 1964 mit 1,013 Mrd. DM fast auf der gleichen Höhe, wie im zweiten Quartal des vergangenen Jahres.

Die Barauszahlungen von Hauptentschädigungen hielten sich mit 306 Millionen DM zwar über dem Stand des ersten Quartals, doch noch weit unter den Leistungen in den einzelnen Quartalen des Jahres 1962. Trotz allem aber dürften die Gesamterfüllungen von Ansprüchen aus der Hauptentschädigung die Rekordhöhe des Jahres 1962 (1,6 Milliarden DM) in diesem Kalenderjahr noch überschreiten. Deswegen, weil zu den Barauszahlungen diesmal erhebliche Erfüllungen durch Umwandlungen in Spareinlagen und in Schuldverschreibungen kommen. Zusammen mit diesen Umwandlungs-Erfüllungen sind nämlich schon im ersten Halbjahr 1964 Hauptentschädigungsansprüche in Gesamthöhe von 940 Millionen DM erfüllt worden. Für das Gesamtjahr dürfte also mit einer Überschreitung der 2-Milliarden-Grenze gerechnet werden.

Die Ausgaben für Unterhaltshilfe haben in den Monaten April bis Juni die ursprünglichen

Planansätze mit 279 Millionen DM wesentlich überschritten. Die Aufwendungen für den Selbständigenzuschlag waren nämlich höher als man erwartet hatte. Die Aufwendungen für Entschädigungsrenten blieben mit 88 Millionen DM im durchschnittlichen Rahmen der vergangenen Quartale. Für Eingliederungsdarlehen wurden wiederum 89 Mio. bereitgestellt, davon 74 Mio. für den Wohnungsbau, 11 Mio. für die Landwirtschaft und 4 Mio. für die gewerbliche Wirtschaft. Die Hausrentschädigungen blieben mit 24 Mio. DM ebenfalls als Auslaufposten auf unveränderter Höhe. 23 weitere Millionen wurden im Rahmen des Härtefonds ausgegeben.

Wie es in dem Bericht des Bundesausgleichsamtes weiter heißt, hat eine Überprüfung der Feststellungsstatistik ergeben, daß die von den Ausgleichsamtern durch Fortschreibung ermittelte Anzahl der unerledigten Fälle etwas zu niedrig lag und berichtigt werden muß.

Die Gesamtleistungen des Lastenausgleichsfonds seit dem Inkrafttreten des Soforthilfegesetzes bis zum 30. Juni 1964 werden mit 52,9 Milliarden DM angegeben.

Sudetendeutsche Jugend in Österreich

Sommerlager am Dreissesselberg

Einige hundert Meter hinter der Grenze, am bayrischen Abhang des Dreissesselberges, steht das Rosenbergergut. Eine Gedenktafel erinnert daran, daß hier vor mehr als einem Jahrhundert Adalbert Stifter den „Witiko“ schrieb. In diesem Haus, das jetzt eine Jugendherberge ist, wohnen für acht Tage unsere Mädchen, freilich nicht alle, denn es hatten sich so viele für das Lager gemeldet, daß für die Größeren ein Zelt mit Feldbetten aufgestellt werden mußte.

Ueber einen kleinen Feldweg kommt man zum Lager der Jungen. Es ist ein Wind aufgekommener, und die Fahnen knattern: die österreichische und die deutsche Fahne, die auf hohen Masten das Lagerort flankieren,

und die schwarz-rot-schwarze Fahne in der Mitte des Lagerhofes, um den in einem großen Rechteck die Zelte angeordnet sind, die Zweier-, Dreier- und Viererzelte und das in vielen Lagern erprobte „Sonnenwaldzelt“. Es ist zugleich Magazin und „Fremdenzimmer“ für die fast jeden Tag eintreffenden Besucher, also wird es wohl auch diese Nacht unser Quartier sein. Daneben soll es bei Schlechtwetter als Tagesraum des Jungenlagers dienen. Gott sei Dank ist das kaum einmal nötig, es ist ja die zweite Juliwoche, in der halb Europa über die Hitze stöhnt. Wenn es einmal regnet, ist es ein kurzer, heftiger Guß, und gleich darauf brennt die Sonne wieder heiß vom Himmel. Nur einmal sah es böse aus, erzählt Othmar. In einer der ersten Nächte war ein Sturm, und das große Zelt mußte niedergerissen und mit großen Steinen beschwert werden. Aber jetzt ist es längst wieder aufgestellt und man merkt ihm den Sturm nicht mehr an, auch den anderen Zelten nicht. Weithin sind die Fahnen zu sehen, sie hatten uns das Lager schon gezeigt, als wir von der Straße in den Weg einbogen, der zum Rosenbergergut und weiter zum Böhmerwald führt.

Es ist nicht unser erstes Lager hier, aber unser größtes Sommerlager bisher: 80 Jungen und Mädchen aus ganz Oesterreich, von Kufstein bis Wien, von Freistadt bis Graz.

Es ist halb acht Uhr, das Abendessen ist schon vorüber! Die Mädchen stehen in Gruppen vor dem Haus und lachen und reden vom Baden und vom Wald und von den Heidelbeeren — es gibt sehr viele hier oben —, die Jungen sitzen zumeist vor den Zelten und lernen. Man könnte meinen, es stünde ihnen allesamt im September ein „Nachzipf“ bevor. Bei näherem Hinsehen klärt sich das Mißverständnis auf. Sie bereiten sich auf die Jungenschaftsprobe vor, die wie jedes Jahr auf dem Lager abgelegt werden. Um es gleich vorweg zu nehmen: Es gibt wieder fünfzehn neue Späher, ein noch nie dagewesener Rekord! Einer ist auch durchgefallen, aber wer es war, wird nicht verraten. Heute, am sechsten Tag des Lagers, herrscht Hochstimmung. Gestern war die traditionelle Tageswanderung, die immer einer der Höhepunkte des Lagerlebens ist. Ihr Ziel war natürlich das Dreiländereck und der Gipfel des Dreissesselberges. Die Jungen haben außerdem einen 25-Kilometer-Marsch hinter sich und verschiedene sportliche Wettkämpfe, unter anderem ein Fußballspiel gegen eine Gymnasialklasse aus Freising, in dem unsere Mannschaft nach tapferer Gegenwehr „ganz knapp“ mit 10:0 unterlag. Die Mädchen wollten Schiedsrichter Hubsli lynchen, aber der konnte auch nichts dafür. Zur Ehrenrettung unserer Leute muß festgestellt werden, daß es sich beim Gegner

um eine Schulmannschaft handelte, die das ganze Jahr über zusammen trainiert, und das 9:1 am nächsten Tag läßt den Schluß zu, daß bei längerer Dauer des Lagers zumindest ein Unentschieden so gut wie sicher gewesen wäre.

Keine zwei Minuten vom Lager gibt es ein Bad. Es ist ein großes, schönes Becken und liegt herrlich am Anfang einer aufsteigenden Bergwiese. Man kann springen und schwimmen, Strecken- und Geschwindigkeitsrekorde brechen, stundenlang mit Geschrei und Gepspritze einem Ball nachjagen und die Mädchen fleißig ins Wasser werfen. Man kann auch Hubsli mit sämtlichen vorhandenen Handtüchern behängen und zuschauen, wie ihn andere vom Betonsockel ins kalte Naß stürzen. Und man kann dann tauchen und die Handtücher suchen und ein paar nicht mehr finden, weil man im Trüben fischen muß. Zum Waschen gibt es so etwas wie einen Bach oberhalb des Lagers. Zum Waschen, nicht zum Rasieren! Othmar, Hubsli und Klaus haben Lagerbärte, die anderen haben keine, aber dafür können sie nichts. Dann gibt es einen Wald, in dem die bereits erwähnten Heidelbeeren wachsen, und es gibt Singstunden mit Volksliedern und Lagerliedern. Das Repertoire reicht vom „Bolle“ bis „Wie schön blüht uns der Maien“, und die Begeisterung für diesen Bestandteil des Lagerlebens ist dem eigenen Vermögen zumeist direkt proportional, was man vom Verhältnis zwischen Tonstärke und Tonreinheit nicht immer behaupten kann. Zu gemischten Chören kommt es allerdings nur bei offiziellen Anlässen, wie Lagerabend, denn Jungens und Mädchen singen für sich, keiner hat gern Zuhörer oder läßt sich gern ins Handwerk pfuschen.

Während die Mädchen zierliche Untersätze basteln, die sogar fertig werden, haben die Jungens Geländekunde, Heimatkunde, Ostkunde, und zwei bewährte Erzieher des Volkes, ein Lehrer aus Graz, der auf den Namen Klaus hört, und ein Unteroffizier aus Salzburg, der allen Lesern der Sudetenpost wohlbekannte Hubsli, stehen Othmar dabei kräftig zur Seite. Auch Roswitha hat droben in der Jugendherberge Helferinnen, Uta aus Salzburg und Elfi aus Wels, die seit März das hohe Amt der Landesmädelführerin von Oberösterreich bekleidet, während Traudl und Roswitha, zur besseren Unterscheidung nach ihrem Mann die „Kurtelsche“ genannt, sozusagen das dritte Lager leiten. Es gibt nämlich auch ein paar sehr junge Lagerteilnehmer. Sie heißen Gunther und Ingrid, Suse und Bell und Roland und können auf Grund der Satzungen derzeit noch nicht als Mitglieder geführt werden, sind aber als sichtbare Garantien des Fortbestandes der SDJ überall zu sehen, wo etwas los ist. Suse und Bell singen begeistert sämtliche Lagerlieder, und Gunther wird berufen sein, dereinst die 10:0-Scharte auszuwetzen. Es sollen ja Gerüchte gehen, daß nur ein energischer Protest der Freisinger die Aufstellung Günthers als Mittelstürmer verhinderte, nachdem sie ihn mit Othmar beim Training beobachtet hatten. Uebrigens hatte die Anwesenheit dieser Lagerteilnehmer zur Folge, daß etliche Mädchen sich 20 Pfennig ersparten, indem sie, auf den ahnungslos kommenden Othmar deutend, dem Bademeister auf gut österreichisch erklärten: „Der Papa zahlt!“ Was diesen wiederum veranlaßte, auf gut bayrisch dem Vater des Jungenlagers und Erztiefvaters des Mädellagers den Obolus nachzulassen.

Allgemeine Begeisterung gibt es beim Volkstanz. Vier Zweier- und drei Dreier tänze wurden allein am Donnerstag und Freitag gelernt. Uebrigens existiert ein Bild, das Gerry auf seiner immerwährenden Jagd nach interessanten Details geschossen hat, und alle Landschaften sind schon jetzt eingeladen, allein dieses Bildes wegen alle künftigen Lichtbildervorträge zu besuchen. Es zeigt Othmar, wie er den „Pirnabaam“ hingebungsvoll und weltvergessen auf der Geige übt, inmitten eines Kreises von Tänzern, die sich inzwischen im Gras zur Ruhe begeben haben. Und dann gibt es natürlich die Lagerabende mit Lagerfeuer und Lagerzirkus, aber auch stille Stunden um das Feuer, wie es sich ergibt. Heute ist ein stillerer Abend. Das Feuer brennt, Erik gibt ihm immer neues Holz, und wir singen unsere Lieder. Es ist eine schöne Nacht mit vielen Sternen und dem dunklen Böhmerwald hinter dem Lager. Wir holen die Fahne ein mit einem letzten Lied: „Gute Nacht, Kameraden.“

Am nächsten Tag ist alles da, was wir erzählt bekamen: Wecken, Frühsport, der oben erwähnte Bach, das Bad, Singen und Volkstänze. Hubsli läßt sich von einem Späheranwärter erklären, wie man einen Knopf annäht, Klaus prüft Liedertexte und in einem dritten Zelt läßt sich Othmar etwas vom Kompaß erzählen. Der Tag vergeht so schnell. Heidelbeeren gibt es auch wieder in der Mittagspause, nachher geht es ins Bad und nachher zum Tanzen. Mittags hat es kurz gehagelt, aber jetzt ist der Himmel längst wieder wolkenlos. Der Abend wird sehr schön. Wir haben ausgemacht, daß wir uns alle, die Freisinger und wir, zusammensetzen. Hubsli spricht über die geschichtlichen Vorgänge in Böhmen und Mähren vom frühen 19. Jahrhundert bis zur Vertreibung. Die Gymnasialisten stellen Fragen, wir antworten. Es sind heiße Eisen, sehr aktuelle, die hier wie dort im Gespräch sind: München, Lidice und Aussig, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Welche Gestalt soll das Europa haben, das wir meinen? Deutsche und Tschechen. Ja oder nein? Und wie? Es wird ein Gespräch, das vieles klärt. Wir hatten nach allem, was in der letzten Zeit geschehen war, mit einem Streitgespräch gerechnet. Es ist keines geworden. Es wurde nicht Argument gegen Argument ausgespielt, sondern gemeinsam versucht, Wahrheiten zu finden, Irrtümer zu klären, Ziele und Wege zu erkennen. To make friends — heute vielleicht im eigenen Volk nötiger als draußen. Es wäre noch ein schönes,

Flucht durch den Vorhang dauert an

WIEN. Im Jahre 1963 haben in Österreich 3455 Personen um Gewährung des Asylrechts angesucht. Gegenüber dem Jahre 1962 bedeutet dies eine Abnahme um etwa 70 Asylwerber oder 2 Prozent. 3062 Asylwerber waren schwarz über die Grenzen gegangen, 393 reisten mit Paß und Visum ein. Der Großteil der Flüchtlinge stammte aus Jugoslawien, nämlich 2776. 294 konnten sich über die ungarischen Grenzen in die freie Welt retten. Die anderen 358 Personen kamen aus anderen volksdemokratischen Staaten.

Die Flucht wurde in 216 Fällen mit politischen Gründen motiviert, in 1442 Fällen mit wirtschaftlichen. 947 Flüchtlinge gaben an, daß sie über Österreich auswandern wollten. In ihrer Heimat waren die geflüchteten Jugoslawen zum Großteil Arbeiter gewesen, 552 kamen aus der Landwirtschaft, 91 standen in einem Angestelltenverhältnis. 82 Personen waren selbständig erwerbstätig.

Bei der eingehenden Ueberprüfung konnten nur 114 Personen eine politische Verfolgung in der Heimat glaubhaft machen. Nur diese 114 erhielten daher den Status eines Konventionsflüchtlings. 1425 Personen wurde vorübergehender Aufenthalt in Österreich bis zur Auswanderung gewährt. Da aber die Chancen, in andere Länder einreisen zu können, verhältnismäßig gering waren, hat sich die Zahl der Jugoslawen, die freiwillig wieder in ihre Heimat zurückkehren wollten, erhöht.

Mit Hilfe des Zwischenstaatlichen Komitees für Europäische Auswanderung (ICEM) sind im Jahre 1963 1790 Flüchtlinge ausgewandert. 1070 fanden in Australien Aufnahme, 430 gingen in die USA, 216 nach Kanada. Zum Jahresende befanden sich noch 746 Neuflüchtlinge im Lager Traiskirchen.

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

langes Gespräch geworden, wenn uns die Herbergs- und Lagerordnung nicht um zehn in die Betten und Zelte befohlen hätte.

Der Schlaf war kurz. Gegen eins weckte uns ohrenbetäubendes Miauen und ein Hagel von Geschossen prasselte auf die Zelte. Die Mädchen waren geistern gekommen. Ueber fünfzig leere Konservendosen mußten wir auf Othmars Geheiß säuberlich vor der Tafel mit dem Tagesplan aufhäufen. „Als Zeichen unserer Schande“, wie er dazu bemerkte. Aber der erste Verdacht erwies sich als falsch. Unser Poldi aus Kremsmünster hatte nicht geschlafen. Roswitha gestand am nächsten Morgen, daß es lange Zeit angespannter Stille in einem Kartoffelfacker bedurfte, um seiner Wachsamkeit zu entgehen. Poldi und Peter zogen dann noch zu einem Racheefeldzug aus. Wir anderen schliefen indessen weiter, wohlbehütet von der Wache, bis uns Othmars unerschämter Guten-Morgen-Gruß in einen neuen heißblauen Tag riß, der für uns zwei flüchtige Gäste die Abfahrt brachte, für die anderen aber neue Erlebnisse im Sommerlager 1964 am Fuß des Böhmerwaldes.

Gox

Wien, NÖ., Bgld.

Böhmerwaldbund

Der Bauer Adolf Wögerbauer ist nicht mehr. Unerwartet und unfassbar ist dieser stramme Bauer aus Lang-Strobnitz und langjährige Obmann der Lagerhausgenossenschaft Strobnitz, am Sonntag, 19. Juli, 63 Jahre alt, auf immer von uns gegangen. Ein Herzschock machte seinem arbeitsreichen Leben ein jähes Ende. Am Vormittag war er mit seinen Kindern noch in Wien gewesen, am Nachmittag besichtigte er mit seinen Söhnen den neben dem Hof Pilachhaag gelegenen kleinen Teich und erfreute sich der Erfolge seiner Fischzucht. In die Wohnung zurück gekommen, klagte er über Schmerzen beim Herz, setzte sich auf eine Bank, sank in sich zusammen und war — tot.

So ist wiederum ein aufrechter und heimat-treuer Landsmann von uns gegangen, ein Mann ehrenhaft, charakterfest und alles an-

bedacht und erwarb Ende Juni in Weidlingau bei Wien ein Haus, um nach der Pensionierung mit seiner Gattin den in Wien verheirateten Töchtern näher zu sein.

Das Leichenbegängnis am 21. Juli gestaltete sich zu einer großen Trauerkundgebung. Vor dem Wohnhaus spielte die Musikkapelle unser Heimatlied. Von Trägern wurde der Sarg durch den ganzen Hof der Wirtschafts-anlage und auf einem schmalen Steig durch die Felder, Wiesen, Wald und Gebüsch bis zur Straße getragen; ein Bauer ging seinen letzten Weg.

Nach der Einsegnung vor dem Dorfe und dem Requiem wurde der Verstorbene zu Grabe getragen. Nach neuerlicher Einsegnung spielte die Musik das Lied vom guten Kameraden und der Sarg senkte sich. Der Bez.-Obm. der ÖAAB, der Ortsobmann der ÖVP, der Bürgermeister, ein Vertreter der Jägerschaft, Prinz Auersperg nahmen tief ergriffen Abschied. Lm. Hoffelner als Vertreter des Böhmerwaldbundes Wien und des Böhmerwaldmuseums, nahm mit bewegten Worten Abschied vom treuen Landsmann, guten Kameraden und kerndeutschen Bauern.

War es Zufall oder war es gewollt. Gegenüber der Grabstätte des Heimgegangenen ist das Grab des Grafen Kinsky, eines Heimatvertriebenen aus dem Sudetenland, der nach 1945 ebenfalls von Prinz Auersperg aufgenommen wurde. Beide deckt die gleiche Erde.

Mit seiner Gattin und fünf Kindern wurde auch er von der Heimat vertrieben, kam nach Österreich, war kurze Zeit als Bauhilfsarbeiter beschäftigt, trat dann in die Dienste des Prinzen Auersperg und wurde Schaffer am Hof Pilachhaag bei Prinzersdorf NÖ. Mit welcher Umsicht und mit welchem Fleiß der früheren freien Bauer diesen ansehnlichen Hof bewirtschaftete, umriß in seiner Abschiedsrede sein hoher Dienstherr.

So wie daheim wurde der lautere Charakter und die Fähigkeiten des Verstorbenen von den Menschen seiner neuen Heimat bald erkannt und Lm. Wögerbauer wurde in die Gemeindevertretung gewählt. Er war es, der die Ortsgruppe des ÖAAB gründete und führend darin tätig war. Trotz seiner vielen Arbeit auf dem ihm anvertrauten Hof, stand er mit seinen großen Erfahrungen den Bauern der Umgebung seines Wirkungsortes zur Seite, und viele Erfolge verdankte man seinem Rat. Dabei war er stets auf das Wohl seiner Familie

bedacht und erwarb Ende Juni in Weidlingau bei Wien ein Haus, um nach der Pensionierung mit seiner Gattin den in Wien verheirateten Töchtern näher zu sein.

Das Leichenbegängnis am 21. Juli gestaltete sich zu einer großen Trauerkundgebung. Vor dem Wohnhaus spielte die Musikkapelle unser Heimatlied. Von Trägern wurde der Sarg durch den ganzen Hof der Wirtschafts-anlage und auf einem schmalen Steig durch die Felder, Wiesen, Wald und Gebüsch bis zur Straße getragen; ein Bauer ging seinen letzten Weg.

Nach der Einsegnung vor dem Dorfe und dem Requiem wurde der Verstorbene zu Grabe getragen. Nach neuerlicher Einsegnung spielte die Musik das Lied vom guten Kameraden und der Sarg senkte sich. Der Bez.-Obm. der ÖAAB, der Ortsobmann der ÖVP, der Bürgermeister, ein Vertreter der Jägerschaft, Prinz Auersperg nahmen tief ergriffen Abschied. Lm. Hoffelner als Vertreter des Böhmerwaldbundes Wien und des Böhmerwaldmuseums, nahm mit bewegten Worten Abschied vom treuen Landsmann, guten Kameraden und kerndeutschen Bauern.

War es Zufall oder war es gewollt. Gegenüber der Grabstätte des Heimgegangenen ist das Grab des Grafen Kinsky, eines Heimatvertriebenen aus dem Sudetenland, der nach 1945 ebenfalls von Prinz Auersperg aufgenommen wurde. Beide deckt die gleiche Erde.

Brüxer Volksrunde in Wien

Wie die Sudetenpost schon aus eigenem berichtete, konnte der frühere Stadtpfarrer von Brüx, Josef Sitte, das diamantene Priesterjubiläum begehen. Von der Brüxer Volksrunde wird dazu ergänzt:

Prälat Hager von St. Florian hob in seiner Rede die Verdienste des Jubilars als Priester hervor und dankte ihm für seine Treue. Nachher sprach Stadtpfarrer Dr. Bock und würdigte die Verdienste, die Sitte sich um die Seelsorge durch 18 Jahre in Vöcklabruck erworben hatte. Bis zum Jahre 1956 war er im Schuldienste tätig, und seither versieht er bis heute alle kirchlichen Funktionen und ist bei der Bevölkerung sehr beliebt. Der Jubilar dankte in bewegten Worten für die Beglückwünschung und Anerkennung seiner Arbeit. Nachher gratulierten ihm in der Pfarrei der Bürgermeister der Stadt Vöcklabruck, der letztgewählte Bürgermeister von Brüx, Doktor Alois Ott, der aus Windsbach herbeigeilt war, dann der frühere Kaplan Dr. Keylwert. Ferner für die Brüxer Volksrunde in Wien und gleichzeitig für den Bund der Erzgebirger in Wien, Herr Wenzel Munzar aus Wien. Dieser überreichte eine Glückwunschkunde, auf welcher auch die Stadtkirche von Brüx gezeichnet war, nebst einen großen Rosenstrauß mit blauweißer Schleife. Herr Munzar war im Jahre 1904 zur Primiz als 12jähriger Bursch in Warnsdorf anwesend. Nun folgten viele Gratulanten von Vöcklabruck und auch von Brüx. Am Abend fand dann im Gasthof „Zum goldenen Schiff“ ein gemütlicher Abend statt, an dem alte Erinnerungen ausgetauscht wurden. Die öffentliche Feier fand am Sonntag, dem 19. Juli, um 9 Uhr in der Kirche von Maria-Schöndorf statt. Ein feierliches Hochamt wurde vom Jubilar, mit Assistenz seines früheren Kaplans Dr. Scholz, des Pfarrers von Deutsch Zlatnik bei Brüx, Schwarz, und des Stadtpfarrers Hofrat Dr. Bock zelebriert. Die Festpredigt hielt Oberstudienrat Dr. Keylwert.

Der Kirchenchor sang eine Brucknermesse. An der Messe nahmen der Vizebürgermeister Dr. Huemer und vier Stadträte teil. Weiter vom Stift St. Florian Dr. Nikolussi. Die Kirche war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Viele Brüxer waren anwesend. Nach der Messe wurde ein gemeinsames Mittagmahl eingenommen, an dem 40 Brüxer teilnahmen. Die meisten kamen aus Deutschland.

Bund der Erzgebirger

Unseren Monatsjubilaren im September wünschten wir alles Gute: Frau Alfreda Schmidt, Preßnitz, 75; Frau Aloisia Köhler, Leitmeritz, 75; Frau Emilie Peschl, Brüx, 70; Frau Franziska Pecher, Neudek, 65; Herrn Konrad Krahl, Tepl.-Schönau, 65; unserem verehrten Obmann, Herrn Dr. Oskar Ulbricht, Saaz, 60. Allen übrigen Septemberebenen viel Glück zum Ehrentag!

Unser Vereinsheim, Gasthof „Fliege“, hat vom 25. August bis 13. September Urlaubssperre. Der letzte Arbeitsmittwoch für uns ist somit am 19. August. Außerdem entfällt die Zusammenkunft am 26. August, am 2. und 9. September. Der erste Arbeitsabend ist dann am 16. September. Auskunftsirgendwelcher Art erteilt in der Urlaubszeit unser Kassier Lm. Leo Langer telephonisch oder mündlich!

Grulich

Der Heimatabend am 21. Juni stand bereits im Zeichen der nahen Sommerferien. Es konnte unser Ehrenmitglied und Senior, Oberbaurat Dipl.-Ing. Neffe, der vor kurzem seinen 92. Geburtstag feierte, und als Gäste Frau Korotwitschka (Limburg/Lahn) und Herr und Frau Postrat Kramer (Auspitz) begrüßt werden. Zum Treffen der Grulicher in Würzburg wurden Grußbotschaften an Landsmann Franz Wynnalek zu seinem 100. Geburtstag, an den langjährigen Seelsorger von Grulich, Dechant Johann Peschke, zu seinem goldenen Priesterjubiläum und an Pfarrer Richard Motz zur 25-Jahr-Feier seiner Priesterweihe gesandt. Für den 12. August hat sich eine Reisegruppe von Landsleuten aus dem Kreise Nürnberg angemeldet. Die

hier weilenden Landsleute werden sich an der Begrüßung und dem Heurigenbesuch beteiligen. Das Fest der goldenen Hochzeit begingen unsere lieben Landsleute, Klemens und Maria Feichtinger in Mayerhöfen 3. Zu dieser seltenen Feier wünschen wir den Jubilaren alles Gute und weiterhin Gesundheit und Gottes Segen. Herrn Prof. Dr. Otto Amon, Melk, und Frau wünschen wir Glück und Segen zu ihrer Vermählung.

In aufrichtiger Trauer und mit herzlichster Anteilnahme beklagen wir den Heimgang unserer lieben Landsleute: Gertrude Friedel und Anna Titz (Rokitnitz), Klara Küssel (Hohenertitz), Robert Prielesnig (Wichstadt), Oberschulrat Dir. Franz Schneider (Herantz) und Josef Vogel (Mähr. Rotwasser-Fulda).

Humanitärer Verein

Am Abend des 20. Juli hatten sich Obmann Escher mit Gattin, der Kassier Brückner und die Sozialwalterin Ecker in der Wohnung unseres Mitglieds, Frau Franziska Hrazdira, eingefunden, um ihr die herzlichsten Glückwünsche zum 90. Geburtstag zu überbringen und ihr einen prächtigen Geschenkkorb und Blumen zu überreichen. Die Jubilarin vergoß Freudentränen, weil ihre schlesischen Landsleute sie nicht vergessen haben. Sie wurde am 21. Juli 1874 zu Wigstadt in Oesterr.-Schlesien geboren, kam als junges Mädchen nach Wien und heiratete. Nachdem sie den Sohn als Siebzehnjährigen und den Gatten verloren hat, ist sie nun ganz allein hier in Wien, da sich die nächsten Verwandten in Deutschland befinden. Unsere Sozialwalterinnen besuchen sie regelmäßig. Die Jubilarin ist geistig noch sehr rege und weiß sehr interessant aus ihrem Leben zu erzählen.

Landskron

Das Juni- sowie auch das Juli-Heimattreffen standen hinsichtlich der Beteiligung bereits im Zeichen der Urlaubszeit. Obmann Beschornor konnte liebe Gäste aus der Bundesrepublik begrüßen. Im August bleibt das Vereinsheim geschlossen. Das Treffen am 6. September findet nicht statt, wir nehmen am gleichen Tage und am Tage zuvor an der Patenschaftsübernahme der Stadt Klosterneuburg über die Heimatgruppen der SLO teil. Dessenungeachtet steht unseren Landsleuten das Vereinsheim wie immer am 1. Sonntag des Monats zur Verfügung.

Das Festprogramm für den 5. und 6. September in Klosterneuburg sieht vor:

Samstag, 15 Uhr: Kranzniederlegung am Gedenkstein vor der Heimatlinde; anschließend Empfang im Festsaal des Rathauses durch die Stadtvertretung; abends gemütliches Beisammensein.

Sonntag, 8 Uhr: Festgottesdienst am Rathausplatz; anschließend öffentliche Kundgebung und Patenschafts-Übernahme durch Bürgermeister Herrn Georg Tauchner.

Festzug der sudetendeutschen und volksdeutschen Heimatgruppen zum „Tirolereck“, daselbst Ehrung des Komponisten des Andreas-Hofer-Liedes, Herrn Kneblsberger.

Wir beklagen das Ableben von Lm. Alois Merta, ehemals Schlossermeister in Sichelndorf/Landskron, der am 16. Juli in Strallegg/Stmk., wo er mit seiner Frau zur Erholung weilte, unerwartet verstarb. Trotz eines langjährigen, schweren Herzeleidens betätigte sich der Heimgegangene als Ausschußmitglied und heimatverbundener Mitarbeiter, wofür Obmann-Stellvertreter Oskar Fiebigler bei der Bestattung am 22. Juli dankbare Abschiedsworte fand.

Zum Geburtstag wurden beglückwünscht: im Juli Herr Leo Schembera, in Wien, Frau Reserl Bohrn, Mödling, Frau Frieda Köhler in Wien und Frl. Anni Jurenka in Wien, zum erreichten „65er“. Frau Anna Kuthan und Herr Dr. Heinrich Herden, Polizeirat i. Ruhe in Wien zum „70er“. Am 20. August vollendet in Linz-Urfahr Herr Dr. phil. Theodor Neugebauer, Gymn.-Professor i. R., sein 80. Lebensjahr.

M.-Ostrau, Oderberg, Friedek

Ein schwerer Schicksalsschlag hat unseren Landsmann, Dipl.-Ing. Arthur Anders, getroffen. Im Urlaub ist Frau Hedy Anders, völlig unerwartet, einem Herzschlag erlegen. Die Beisetzung am Hietzinger Friedhof fand unter reger Anteilnahme unserer Landsleute statt. Die Heimatgruppe spricht auf diesem Wege Herrn Dipl.-Ing. Anders ihr herzlichstes Beileid aus.

Der Heimatgruppe ist es ein Herzensbedürfnis, ihrem langjährigen Obmann, Herrn Dr. Alfred Constant und dessen Gemahlin, Else, zur Silberhochzeit innigst zu gratulieren. Die kirchliche Feier findet am 26. August 1964, 11 Uhr vormittags, zu St. Augustin in Wien I, Augustinstraße 1, statt.

Die Ausschußmitglieder treffen sich am 24. August, um 19.30 Uhr, wie immer im Restaurant Leupold. Es wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Sudetendeutsche Ehrentafel

Geburtstage

- 1. VIII. 1696: Prokop Divisch (Priestergelehrter) in Senftenberg.
- 1. VIII. 1877: Gustav Parg (Mundartdichter) in Adelsdorf bei Freiwaldau.
- 2. VIII. 1825: Erwin Schulhoff (Komponist) in Prag.
- 3. VIII. 1866: Hugo Salus (Schriftsteller) in Böh.-Leipa.
- 3. VIII. 1874: Hugo Neußer (Schriftsteller) in Würbenthal.
- 3. VIII. 1885: Leopold Wolfgang Rochowski (Schriftsteller) in Zuckmantel.
- 4. VIII. 1808: Johann Oppolzer (Ritter von, Pathologe) in Grazen.
- 5. VIII. 1841: Eduard Orel (Teilnehmer an der österr. Polarexpedition) in Neutitschein.
- 7. VIII. 1810: Ferdinand Krumholz (Maler) in Hof.
- 10. VIII. 1821: Alois Andre (Opernsänger) in Liebititz.
- 10. VIII. 1870: Hans Zenker (Deutscher Admiral) in Bielitz.
- 12. VIII. 1644: Franz Friedrich Ignaz Biber (Tondichter) in Wartenberg bei Nimes.
- 12. VIII. 1812: Karl Fritsch (Geophysiker und Meteorologe) in Prag.
- 13. VIII. 1882: Robert Schälzky (Hochmeister des Deutschen Ordens) in Braunseifen.
- 14. VIII. 1877: Wilhelm Wostry (Historiker) in Saaz.
- 14. VIII. 1901: Franz Konwitschny (Komponist) in Fulnek.
- 15. VIII. 1811: Franz Schuselka (Schriftsteller und Politiker) in Budweis.
- 15. VIII. 1877: Josef Wolf (Chemiker) in Böh.-Leipa.
- 18. VIII. 1873: Leo Slezak (Tenor) in Mähr.-Schönberg.
- 19. VIII. 1518: Kaspar Brusch (Bruschius, Dichter und Historiker) in Schlaggenwald, Böhmen.
- 19. VIII. 1805: Albert Schindler (Maler, Zeichner und Kupferstecher) in Engelsberg.
- 20. VIII. 1719: Christian Mayer (Jesuit u. Astronom) in Meseritsch.
- 22. VIII. 1901: Hermann Zettlitzer (Bildhauer) in Dux.
- 24. VIII. 1831: Georg Ludwig Heinel (Gründer der 1. österr. Lokalbahn) in Elbogen.
- 24. VIII. 1849: Alfred Freiherr von Skene (österr. Minister) in Alexowitz.
- 25. VIII. 1868: Josef Gangl (Schriftsteller) in Deutsch-Beneschau.
- 26. VIII. 1857: Edmund Weiß (Astronom) in Freiwaldau.
- 26. VIII. 1886: Robert Hohlbaum (Dichter) in Jägerndorf.
- 29. VIII. 1773: Raphael Georg Kieseewetter (Elder von Wiesenbrunn, Musikhistoriker) in Hollerschau.
- 29. VIII. 1854: Franz Mohaupt (Komponist) in Jäckelsdorf bei Friedland.

29. VIII. 1868: Ottokar Stauf (als Dichter „Ottokar Stauf von der March“) in Olmütz.

Todestage

- 1. VIII. 1935: Alois John (Schriftsteller und Volkskundler) in Eger.
- 1. VIII. 1940: Hugo Lederer (Bildhauer) in Berlin.
- 2. VIII. 1932: Wenzel Frind (Dompropst und Gelehrter) in Prag.
- 3. VIII. 1835: Wenzel Müller (Komponist und Begründer der deutschen Volksmusik) in Baden bei Wien.
- 5. VIII. 1904: Ferdinand Ritter von Hebra (Dermatologe) in Wien.
- 5. VIII. 1925: Walter Ditz (Maler) in München.
- 5. VIII. 1935: Viktor Heeger (Schriftsteller) in Troppau.
- 6. VIII. 1904: Eduard Hanslik (Kritiker) in Wien.
- 7. VIII. 1870: Wilhelm Gärtner (Schriftsteller) in Engerau bei Preßburg.
- 7. VIII. 1957: Emil Hadina (Schriftsteller) in Inngolstadt.
- 8. VIII. 1908: Josef Maria Olbrich (Baukünstler) in Düsseldorf.
- 9. VIII. 1900: Emil von Skoda (Gründer Skoda-Werke in Pilsen) in Amstetten.
- 11. VIII. 1957: Walter Klemm (Maler und Graphiker) in Weimar.
- 12. VIII. 1940: Johann Kuz (Heimatforscher) in Olmütz.
- 12. VIII. 1943: Franz Herold (Schriftsteller) in Wien.
- 14. VIII. 1924: Otto Gödl (Heimatforscher) in Mähr.-Neustadt.
- 16. VIII. 1926: Alfred von Fischel (völk. Schriftsteller) in Schützen-dorf.
- 18. VIII. 1881: Josef Labitzky (Tondichter) in Karlsbad.
- 18. VIII. 1932: Hans Zenker (Deutscher Admiral) in Göttingen.
- 22. VIII. 1899: Kaspar Buberl (Bildhauer) New York.
- 22. VIII. 1932: Franz Marschner (Komponist) in Weißpyra bei Pöggstall.
- 23. VIII. 1894: Jaromir Freiherr von Mundy (Gründer der Wiener Freiw. Rettungsgesellschaft) in Wien.
- 25. VIII. 1526: Stephan Graf von Schlick (Präger der Joachimstaler) bei Mohács.
- 25. VIII. 1911: Anton Emanuel Schönbach (Germanist) in Schruns.
- 25. VIII. 1943: Rudolf Haas (Schriftsteller) in Villach.
- 27. VIII. 1914: Eugen von Böh.-Bawerk (österr. Staatsmann) in Kramsach bei Rattenberg.
- 29. VIII. 1855: Franz Klein Freiherr von Wiesenberg (Eisenbahnen- und Straßenbauer) in Seifersdorf.
- 29. VIII. 1936: Johann Loserth (Geschichtsforscher) in Graz.
- 30. VIII. 1915: Julius Ritter von Payer (Polarforscher) in Veldes.
- 31. VIII. 1954: Prof. Dr. phil., Dr. med. Carl J. Cari (Univ.-Prof. und mehrmals Rektor der Prager Universität) in Wien.

Ihr Fachhändler

 DIPL.-ING. HITZINGER & CO
 LINZ, Gesellenhausstraße 17
 Besichtigen Sie unsere Großauswahl an
Elektro-Artikeln aller Art

WARMUTHSPALTE

Wir sind dafür
auch im Schlussverkauf nur gute und beste Qualitäten anzubieten

Wir sind dagegen
im Schlussverkauf die normalen Verkaufspreise zu belassen.
Also — runter mit den Preisen!

WARMUTH-SOMMER-SCHLUSS-VERKAUF

eine Gelegenheit für alle!
Wir erwarten Sie in Villach!

WARMUTHPREISE

Zur Kärntner Messe
halten sich für Ihren Besuch bereit:

13. Österreichische Holzmesse
Kärntner Messe Klagenfurt

6. bis 16. August 1964

120.000 m² modernst aufgeschlossenes Messegelände
Internationale Beteiligung aus 19 Staaten

Auskünfte:

Messedirektion Klagenfurt
Valentin-Leitgeb-Straße 11
Telephon 31 79, 66 80, 66 20

Fahr- und Frachtermäßigung auf den Österreichischen Bundesbahnen und auf den Bahnen in Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Italien, Jugoslawien, Luxemburg, Norwegen, Rumänien, der Schweiz, Tschechoslowakei und in Ungarn 25 Prozent, Schweden 35 Prozent, Portugal 20 Prozent.

F.R.C. Möbel

Sie gewinnen
in der F. R. C.-Möbelsonderschau bei der Kärntner Messe in Halle 6, 1. Stock,

1 Schlafzimmer
wenn Sie sich an dem humorvollen Preisausschreiben beteiligen und die originellste Antwort finden.

Die F. R. C.-Möbelschau ist ein Anziehungspunkt der Kärntner Messe!

F.R.C. - MÖBELFABRIK VILLACH

ERBACHER
Leinwand
KLAGENFURT

Eisen, Eisenwaren, Bau- und Möbelbeschläge, Werkzeuge, Drahtstifte, Drähte und Geflechte, Öfen, Herde, Kamine, Gasgeräte, Waschmaschinen, Kühlschränke; Haus- und Küchengeräte, Geschirre

VERKAUF: LAGERHÄUSER:
KRAMERGASSE 5 LASTENSTRASSE 15
TEL. 43-01 — 43-05, FERNSCHREIBER 04-433

Rainikar

EDELBRANNTWEINE - LIKÖRE - Fruchtsäfte
FELDKIRCHEN, Telephon 20-13

EDELBRANNTWEINBRENNEREI • LIKÖRFABRIK • FRUCHTSAPTPRESSEREI

Filiale Klagenfurt, Herrngasse - Auslieferungslager Salzburg
Telephon 55 98 Telephon 76 4 70

BESSERES KAUFT MAN PREISWERTER
bei

Herbst

Im Fachkaufhaus für Wäsche u. Kleidung vom Baby bis Teenager

KLAGENFURT-FLEISCHMARKT

JERGITSCH-GITTER und separate Zäune
Tennisplätze sowie Plastikgitter, am Ende plastikgeschweißt bei

JERGITSCH-Drahtgitterfabrik
Klagenfurt, Priesterhausgasse 4
Tel. 50 65

elektrohaus
CZERNOWSKY
klagenfurt, bei der hauptpost

Ford Kaposi
Gebrauchtwagen
Größte Auswahl
Korrekte Preise

Einfach — Umtausch — Finanzierung
Klagenfurt, St.-Rupprecher-Str. 8, Tel. 70 0 37

BAUUNTERNEHMUNG

Adam Steinthaler & Sohn
BAUMEISTER
HOCH-, TIEF-, STAHLBETON
KLAGENFURT, FLEDERMAUSG. 7, TEL. 61 88

BRILLE oder CONTACTLINSEN
(unsichtbare Augengläser)

K. Sekerka
AUGENOPTIKER
Klagenfurt, 10.-Oktober-Straße

Bodenbeläge
Jalousien
Raumtextilien
Kunststoffe

SUNWAY

NEDELKO
KLAGENFURT,
8.-Mai-Straße 11, Tel. 30 87

Teppiche - Vorhänge
Stilmöbel
Riesenauswahl zu günstigsten Preisen!

PRAUSE
KLAGENFURT, FLEISCHMARKT

Reisebüro Springer
Klagenfurt, Rathaus, Telephon 71 671

EIGENE AUTOBUSSE IN ALLEN GRÖSSEN
Fahrkarten für Eisenbahn, Flug und Schiff
Hotelzimmervermittlung
PREISGÜNSTIGE TAGESREISEN
Verlangen Sie Detailprogramme!

Zimmeröfen, Küchenherde, Futterdämpfer, Kesselöfen, Haus- und Küchengeräte, Baustoffe, Baueisen, Drahtgeflechte, sanitäre Anlagen

EISENWAREN
Franz Napotnik
EISEN- UND BAUSTOFFE-GROSSHANDEL
KLAGENFURT, PRIESTERHAUSGASSE 24 — RUF 34 47

Spirituosens, Wein, Säfte, gut und billig, da Direktlieferant vom Erzeuger.

GETRÄNKEGROSSERZEUGUNG
FRANZ AMLACHER
KLAGENFURT, Picheldorferstraße 16
Filialen: Klagenfurt, Villach, Ferlach, Spittal, Neumarkt

Jetzt ins Schuhhaus Neuner

Sensationelle Preise während der Kärntner Messe 1964 vom 6. bis 16. August
Das führende Spezialgeschäft Kärntens
Klagenfurt, St.-Veiter-Straße 4

Alle Arbeiten der biologischen Technik, Garten- und Landschaftsgestaltung führt durch und liefert hiezu alles Pflanzenmaterial
Biologische Straßen-, Wasser- und Lawinenerverbauung, Landschaftspflege
DIPL.-FORSTW. ING.
ERNST LUSTIG
Klagenfurt, Viktring
Rottauerstraße 2-4, Telephon 25 81

Großes Teppichlager, Möbelstoffe, Vorhänge, moderne Polstermöbel, Fremdenzimmer, Gartenmöbel
Alleinverkauf: String-Wandmöbel

MÖBEL-KLINGE
Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 28-30, Tel. 27 75
Fachmännische Beratung unverbindlich

Zum Schutze Ihrer Gesundheit trinken Sie die vitaminreichen
„PAGO“ FRUCHTSÄFTE

BODENBELÄGE · PLASTIKVORHÄNGE
TEPPICHE u. a. m.
Orasch Erben, Klagenfurt
8.-Mai-Straße 5 und Prosenhof

UHRMACHERMEISTER
GOTTFRIED ANRATHER
KLAGENFURT
PAULITSCHGASSE 9

Schmuck, Uhren
Reparaturwerkstätte
Prompte Bedienung, mäßige Preise

MÖBELHAUS EDELTRAUD SLAMA
Klagenfurt, St.-Veiter-Straße 15, Telephon 22 58
WOHNZIMMER, Küchen, Polstermöbel, Kleinmöbel in größter Auswahl

Polstermöbel, Teppiche, Vorhänge, Matratzen
Cesey- und Joka-Erzeugnisse
Klaviers, neu und überspielt

KREUZER-KLAGENFURT
KARDINALPLATZ 1 Tel. 23 60
Sudeten- und Volksdeutsche erhalten Rabatt!

Zur Messe ein Foto von
Foto-Express, Karl Hedanek
Klagenfurt, Paulitschgasse 13

IHREN UMZUG DEM FACHMANN
A. Künstl & Söhne
KLAGENFURT

Schiffböden · Bretter
Leisten · Pfosten · Kanthölzer
usw. finden Sie in reichster Auswahl
HOLZINDUSTRIE
HOLZ LERCHBAUMER
Klagenfurt, Weidmannsdorferstraße 11, Tel. 46 35

Verkauf — Ersatzteile — Service
Renault — Peugeot
RUDOLF WURM OHG., Klagenfurt
St. Veiter Ring 27, Telephon 27 95, 43 57

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Oberösterreich

Böhmerwälder

15. Böhmerwäldlertreffen

Dem 15. Treffen der Böhmerwälder, das sonst in gewohntem Rahmen am ersten August-Wochenende in Linz abgehalten wurde, ging diesmal eine Dichterlesung voraus. Sepp Skalitzky las in der Arbeiterkammer aus seinen Werken und hinterließ bei seinen Zuhörern einen nachhaltigen Eindruck.

Die gewohnte Heimattagung befaßte sich heuer mit der Pflege des kulturellen, besonders des literarischen Erbes des Böhmerwaldes. Zum Begrüßungsabend konnte Verbandsobmann Hans Hager wiederum viele hundert Landsleute im Märzener Keller begrüßen, nicht nur aus Oberösterreich und Österreich, sondern auch aus Bayern. So war eine starke Abordnung des Münchner Verbandes der Böhmerwälder unter Führung von Obmann Fuchs erschienen.

Im Namen des Landeshauptmannes von Oberösterreich begrüßte Bundesrat Doktor Gasperschitz die Teilnehmer. Er gab der Meinung Ausdruck, daß es nach fast 20 Jahren an der Zeit sei, daß Prag einen entsprechenden Beitrag für die Bereinerung der Nachkriegsmaßnahmen im Sinne der allgemeinen Rechtsgrundsätze anbiete. An die Stelle der Herrschaft der Macht sollte doch die Herrschaft des Rechtes treten. BR. Gasperschitz befaßte sich auch mit der österreichischen Entschädigung- und künftigen Initiativen an, über die wir an anderer Stelle berichten.

Der Bürgermeister von Linz, Aigner, begrüßte die Teilnehmer als Österreicher und Linzer Mitbürger, dankte ihnen für ihre Leistungen in der Nachkriegszeit, durch die Linz manche schöne neue Produktionsstätte gewonnen habe. So wie die Kräfte der Familie auf das Familienmitglied wirken, so kommt die Kraft eines Volkes aus der Volksgemeinschaft. Daher sei immer wieder die Pflege von Sitte und Brauch notwendig, die in der Heimat den Inhalt des Lebens ausgemacht haben. Nachdem Lm. Fuchs aus München Grüße überbracht hatte, grüßte Bundesobmannstellvertreter Friedrich namens der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Mit dem Bekenntnis der Liebe zur neuen österreichischen Heimat verband er das Bekenntnis zu der alten Heimat. Der Abend war der frohen Unterhaltung der Landsleute gewidmet, zu der auch eine flotte Musikkapelle aus den Sticksstoffwerken beitrug. Als Gäste waren außer den Genannten anwesend: NR. Dr. Gruber,

Bundeskassier der SLÖ Komm.-Rat Knötig, Vizebürgermeister Gebhardt, Stadtrat Fechter, Lm. Hoffner, Trch, Ehrenobmann Fischer und Amtsrat Lenz aus Wien, die Vertreter der übrigen Vertriebenen-Landsmannschaften, der Bundesjugendführer der Sudetendeutschen Jugend Schaner u. a. m.

Nach einem Gottesdienst in der Minoritenkirche wurde am Sonntag, wie jedes Jahr, am Denkmal Adalbert Stifters auch ein Kranz niedergelegt, ebenso am Gedenkstein der 91er bei der Pöstlingbergkirche. Der Nachmittag gehörte einem geselligen Beisammensein.

Aus Anlaß des 15. Treffens wurde auch eine Festschrift herausgegeben, die Grußbotschaften von LH. Dr. Gleißner, Bgm. Aigner, Verbandsobmann Hager und Jugendführer Böhm und eine Reihe schöner literarischer Beiträge enthielt, die an die alte Heimat erinnern.

Bielitz-Biala-Teschen

Wieder müssen wir den Heimgang eines lieben Landsmannes beklagen. Am 18. Juli wurde Herr Adam Stonawski im 65. Lebensjahre von seinem schweren Leiden erlöst. In Grojec geboren, widmete er sich traditionsgemäß der Landwirtschaft und der Fischzucht. Viele Jahre war der Verstorbene in der Verwaltung Heß in Kaniow und Krantschok in Gurau tätig, anschließend beim Fürst Pleß als Fischexperte, worauf er eine eigene Pachtung in Zagorze, Kreis Wadowic, übernahm. Aus der Kriegsgefangenschaft im Ural zurückgekehrt, wurde er Verwalter eines Restgutes des Fürsten Sulowsky bei Guz und später als solcher in Kitzbühel. Stonawski war in den Bielitz-Bialaer Kreisen als äußerst weidgerechter Jäger und Fischzüchter bestens bekannt und geschätzt. Als aufrechtem und unerschrockenem Deutschen konnten selbst die Polen ihm die gebührende Achtung nicht versagen, da er eine uneingeschränkte Wertschätzung allseits genoß. Der Verlust der Heimat, mit den vertrauten Fluren und Auen, an der er mit allen Fasern seines Herzens hing, traf ihn hart. Doch sein Lebenswille half ihm über alle Hindernisse hinweg. Am 22. Juli nahmen wir von unserem treuen Toten in der Feuerhalle des Urnenhaines in Linz-Urfahr Abschied. Seine Gattin Lore geb. Starke (Reith bei Kitzbühel) und seine Tochter Erika betrauern das über alles geliebte Familienoberhaupt, das mit vollem Herzen und seltener Liebe um sie besorgt war. Der Verstorbene ist der Bruder des Herrn Dipl.-Ing. Fedor Stonawski. Auch auf diesem Wege wollen wir den Verbliebenen unsere aufrichtigste Teilnahme ausdrücken und versichern, daß wir dem

teuren Verewigten stets ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Voranzeige. Unsere nächste Monatsversammlung findet am Samstag, 5. September 1964, im Theaterkasino statt.

Bruna-Linz

Unserem langjährigen Mitglied, Lm. Ingenieur Josef Vondru, wurde das Silberne Verdienstzeichen vom Präsidenten der Republik Österreich kürzlich verliehen.

Wir gratulieren herzlich zu dieser Auszeichnung!

Neue Heimat

Am 6. September veranstalten wir eine Busfahrt ins Waldviertel. Die Fahrt ab „Neue Heimat“ führt über Freistadt, Sandl, Karlstift nach Zwettl, Niederösterreich, und zurück über Arbesbach, Waldhausen, durchs Isperthal nach Grein und Linz. Anmeldungen ab 15. August im Kleiderhaus Daschiel, Benzstraße, Neue Heimat.

Wels

Wir machen unsere Mitglieder und alle Landsleute aus Wels — Grieskirchen und Umgebung höflichst aufmerksam, daß das Gartenfest diesen Sonntag, 9. August, bei jedem Wetter stattfindet. Wie immer im Garten des Gösser Bräu, Kaiser-Josef-Platz. Beginn um 14 Uhr. Die Musikkapelle Liedl, ein großes Tanzpodium und ein besonders reich bespickter Glückshafen mit vielen wertvollen Treffern werden auch diesmal den uneingeschränkten Beifall unserer Besucher finden. Wegen des Volksfestes entfällt der Heimatabend im September. Das nächste Monatstreffen am 3. Oktober im Hotel Lechfeller wird voraussichtlich mit Lichtbildervorführungen besonders interessant gestaltet werden. In der Zeit von Mitte August bis Anfang September ist die Dienststelle geschlossen.

Salzburg

Wir bringen allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Geschäftsführerin Anni Leeb in der Zeit vom 8. August bis 31. August auf Urlaub weilt und daher in der Geschäftsstelle keine Vorsprachen möglich sind. In dringenden Fällen bitten wir, sich an den Herrn Landesobmann, Telefon 68 6 39, zu wenden. In Entschuldigungsfragen, wie Rückfragen der Finanzlandesdirektion, die in das Ressort der Zentralberatungsstelle fallen, wird Lm. Leeb während der Zeit ihres Urlaubes von Herrn Alexander Seifert, 2. Geschäftsführer der Zentralberatungsstelle vertreten, und zwar Montag, Mittwoch und Freitag in der Zeit von 8.30 bis 11.30 Uhr vormittags.

Steiermark

Bruck an der Mur

Bei der abgehaltenen Ausschusssitzung am 25. Juli, die hauptsächlich der Programmgestaltung nach den Ferien gewidmet war, wurde unter anderem beschlossen, die für Sonntag, 9. August, vorgesehene Fahrt zum „Grünen See“ (Tragöß-Oberort) aus dem Fahrtenprogramm zu streichen. Weiter bringen wir allen Landsleuten zur Kenntnis, daß die erste Zusammenkunft nach den Ferien am Sonntag, 6. September, um 15 Uhr, im Bahnhofhotel Bruck stattfindet. Wir machen aufmerksam, daß bei dieser Zusammenkunft die Fahrt nach Kärnten (20. September) besprochen und endgültig beschlossen werden soll. Interessenten können ihre Teilnahme schon jetzt bei Reiseleiter Kudera, Kapfenberg, Schillerstraße 8, melden. Die Kegerrunde nimmt den Betrieb am Samstag, 29. August, um 18 Uhr im Bahnhofhotel wie-

der auf. Bitte merken Sie sich diese Termine vor und nehmen Sie zahlreich an den Veranstaltungen teil!

Sonstige Verbände

Hochwald

Unsere Bemühungen, beim Heimatland-Verlag in Krems einen Band mit Schriften von Johann Peter herauszubringen, sind leider gescheitert. Der Verlag ist für die nächsten drei Jahre mit Buchmanuskripten eingedeckt. In den Sommermonaten Juli und August finden keine Heimattreffen statt. Nächstes, Sonntag, 13. September, bei Nigischer. Der für diesen Abend angesetzte Vortrag über Dr. Johann Ritter von Popolzer muß auf einen späteren Termin verschoben werden. Wir werden es uns anlegen sein lassen, das Andenken an dieses berühmte Geschlecht wach zu erhalten.

Es starben: Am 11. Juli Herr Michael Braun aus Bergreichenstein, im 80. Lebensjahre. Die Beerdigung fand am 15. Juli auf dem Wiener Zentralfriedhof statt. Obmann Johann Fischer hielt dem Verstorbenen einen ehrenden Nachruf. Am 15. Juli, Frau Maria Mähner, geb. Kleissner plötzlich und unerwartet im 81. Lebensjahre. Sie wurde am 20. Juli auf dem Wiener Zentralfriedhof beerdigt. Obmann Johann Fischer legte am Sarg einen Kranz nieder und dankte der Verstorbenen für ihre Heimattreue. Am 16. Juli starb Herr Maximilian Robausch, Zollwach-Oberkontrolleur i. R., nach langem, schwerem Leiden im 74. Lebensjahre. Er wurde am 22. Juli auf dem Wiener Zentralfriedhof bestattet. Herr Robausch war ein bekannter Familienforscher und hat sich durch lebenslange Arbeit und Forschungen, besonders in der Oesterr. Nationalbibliothek ein ansehnliches Familienarchiv geschaffen.

Mit Wünschen bedacht

Josef Bürger erhielt Böhmerwald-Kulturpreis

Der alljährlich von der Patenstadt Passau verliehene Kulturpreis der Böhmerwälder wurde dieses Jahr an den verdienstvollen Heimatforscher Schulrat a. D. Josef Bürger verliehen. Oberbürgermeister Dr. Brichta vollzog die Verleihung am Wochenende. Josef Bürger hat als Gründer im Deutschen Böhmerwaldbund, als Heimatforscher und als Obmann des Vereins Böhmerwaldmuseum viel für die Erhaltung der Kulturwerte des Böhmerwalddeutschtums geleistet. Eine Krönung seines Schaffens bildete sein Buch „Unser Böhmerwald — Land und Leute einst und heute“, in dem sich wissenschaftliche Sorgfalt mit volkstümlicher Darstellung verbindet. Josef Bürger rief in seinem Wort zur Verleihung auf, die einst strapazierten Begriffe Heimat, Volk, Vaterland als zeitlose Werte gelten zu lassen. Niemand könne verhindern, daß die Heimatvertriebenen in Erinnerung an ihren schmerzlichsten Verlust das kulturelle Erbe fortbewahren.

Der älteste Linzer — ein Böhmerwälder

Am 28. Juli vollendete, von seiner jüngsten Tochter aufmerksam und liebevoll betreut, der in Angern, Bezirk Kaplitz, geborene BB-Pensionist Adalbert Draxler in Linz sein 99. Lebensjahr. Seine Gattin ist bereits vor 23 Jahren gestorben. In seiner Jugend war er Hüterbus am Elternbesitz, mit 19 Jahren begab er sich nach Wien, wo er sich als Handwerker und Maurer betätigte. Im Jahre 1886 kam er zur Staatsbahn, wurde Oberbauarbeiter und dann Bahnwächter in Angern und Zartlesdorf, Bezirk Kaplitz. Am 1. April 1925 wurde der hochbetagte Jubilar nach 40jähriger Dienstzeit pensioniert. Anschließend übersiedelte er nach Reichenau a. d. M. Im Jahre 1946 wurde er nach Urfahr ausgesiedelt und wohnt nun in Linz am Bindermühl. Von seinen zehn Kindern sind acht am Leben. Er hat 17 Urenkel. Nun freut er sich auf die Vollendung seines 100. Lebensjahres.

TRIBÜNE DER MEINUNGEN

Grabräuber

Ich habe in meiner Heimat Tetschen-Bodenbach eine kleine Grufkapelle auf einem Waldfriedhof bei Tetschen zurückgelassen. Darin ruht mein Gatte und seine erste Frau. Vor ein paar Jahren konnte ich die durch Vernachlässigung entstandenen Schäden reparieren lassen und alles in Ordnung bringen, was gar nicht einfach war. Vor kurzem besuchten Freunde aus Wien meine Heimat und fuhren auch auf den Friedhof. Zu ihrem Entsetzen fanden sie die Fenster eingeschlagen, die Gruf geöffnet, den Sarg der Frau erbrochen, die Gebeine verstreut. Da die makabre Arbeit vergeblich gewesen und nicht der erwartete Schmuck gefunden worden war, ließen die Täter den anderen Sarg unberührt. Meine Freunde machten Anzeige bei der Polizei und verlangten Wiederherstellung. Bis heute ist nichts geschehen.

Dies ereignete sich 19 Jahre nach der Austreibung — und da heißt es, man solle doch endlich mit den alten Geschichten aufhören.
Gertrude B., Ulmerfeld

Liebedienerel oder Gedankenlosigkeit

Ein AZ-Kulturredakteur war zu den Filmfestspielen nach Karlsbad entsandt worden. Er berichtete in objektiver Weise über das Kulturereignis. Aber er schreibt in seinem Bericht unentwegt von „Karlový Vary“.

Auch nicht ein einzigesmal fällt es ihm ein, seine österreichischen Leser aufzuklären, was denn eigentlich dieses „Karlový Vary“ sein soll und wo es liegt.

Auf diese Unterlassung gibt es drei Reime: Entweder ist der AZ-Kulturredakteur gedankenlos gewesen, als er seinen österreichischen Lesern, die der tschechischen Sprache nicht mächtig sind, die Tatsache verschwiegen, daß Karlový Vary die tschechische Uebersetzung von Karlsbad ist. Oder aber, er wollte sich vor seinen Gastgebern besonders tief verbeugen, was für ein Blatt vom Range der „Arbeiter-Zeitung“ auch nicht gerade die richtige Körperhaltung ist.

Keinem Tschechen würde es einfallen, in den tschechischen Text seiner Zeitung das Wort „Wien“ in deutscher Sprache einzufügen, denn die Tschechen haben für Wien ihre Uebersetzung. Keinem AZ-Redakteur ist es auch bisher eingefallen, von der Biennale in Venedig zu schreiben, denn dafür haben wir die geläufige Uebersetzung Venedig: Warum also ausgerechnet tschechische Ausdrücke in einem deutschen Text?

Dafür kommt vielleicht der dritte Reim in Frage: In Wien lebt eine Menge Tschechen, die bei den kommenden Gemeinderatswahlen wahlberechtigt sind. Denken kann man leicht einen Gefallen tun — denn die deutschen Genossen lassen sich ja doch die Verballhornung von Karlsbad in Karlový Vary gefallen.
Karl H., Marchegg

SUCHDIENST

CZESCHKA Johann, gelernter Augenoptiker, Czeschka Alois, gelernter Grobmechaniker, zwischen 40 und 50 Jahre alt, früher in Klein-Isser, werden wegen einer Erbschaftsangelegenheit von Leopoldine Haselreiter, Zeiselmauer, Nibelungengasse 14, Niederösterreich, gesucht.

SÜDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69
Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich (SLÖ). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen, Linz, Goethestr. 63 (27 3 69). Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11 (23 4 78). Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich 12 S., Einzelnummer 2 S. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestraße 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 65 mm Breite 4.30 S., im Anzeigenteil je mm Höhe und 32 mm Breite 1.90 S. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch P R gekennzeichnet.

Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

Erscheinungstermine 1964

- Folge 17 am 11. September (Einsendeschluß am 7. September)
- Folge 18 am 25. September (Einsendeschluß am 21. September)
- Folge 19 am 9. Oktober (Einsendeschluß am 5. Oktober)
- Folge 20 am 23. Oktober (Einsendeschluß am 19. Oktober)
- Folge 21 am 6. November (Einsendeschluß am 2. November)
- Folge 22 am 20. November (Einsendeschluß am 16. November)
- Folge 23 am 4. Dezember (Einsendeschluß am 1. Dezember)
- Folge 24 am 18. Dezember (Einsendeschluß am 14. Dezember)

OHNE UMWEGE
zu formschönen, preisgünstigen Qualitätsmöbeln!
Dauphinestr. 192/41 2 66
Gillmpfingerstr. 102/41 6 30
Langholzfeld 498
MÖBEL NEUE HEIMAT LINZ DOSTAL KG

Auflage kontrolliert
Hemden u. Krawatten in kaum zu übertreffender Auswahl und nach wie vor erstklassigen Erzeugnissen SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3.
„Köstliche Getränke“! Immer willkommenes Geschenk! Größte Auswahl internationaler Spirituosen u. Spitzenweine, hübsch adjustiert und verpackt, aus den Spezialgeschäften: Josefina Pichler, Linz; Weinhandlung Grassl, Steyr.

und veröffentlicht im HANDBUCH DER PRESSE
Lindwurm-Drogerie, Photo- u. Reformhaus, Robert Wernitznig, Klagenfurt, Pernhartgasse Nr. 3, Ruf 24 40, Ihre Einkaufsquelle: Geschenkkassetten, Parfüm, Photoapparate, Filme.
Fachgeschäft für alle erdenklichen Gebrauchsartikel in Holz, Plastik, Metall, Korbwaren aller Art. Sepp Korenjak, Klagenfurt, Benediktinerplatz (Marktplatz).

Wohnungen, Realitätenmarkt, Geschäfte, Betriebe, Hans Triebel, Klagenfurt, Neuer Platz 13/II, Tel. 48 23. Vermittlungstätigkeit in ganz Oesterreich. Auch Ausland.
Jergitschgitter für Einfriedungen, Stiegen- und Balkongeländer. Klagenfurt, Priesterhausgasse 4. Tel. 50 65.
Handtaschen, Reisekoffer, eine herrliche Auswahl! Lederwaren-Spezialgeschäft Christof Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter-Straße.
Taschen, Koffer sowie sämtliche Lederwaren günstig im Spezialgeschäft MÜHLBACHER, Klagenfurt, RAINERHOF.
KORKPANTOFFEL S 29.10
SCHUHHAUS NEUNER Klagenfurt St.-Veiter-Straße

In tiefer Trauer geben wir bekannt, daß unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Schwiegervater sowie unser Chef, Herr
JOSEF ESKA
Handschuhfabrikant in Thalheim bei Wels
am 8. Juli 1964 im Alter von 74 Jahren, gestärkt mit den heiligen Sterbesakramenten, unerwartet in die ewige Heimat abgerufen wurde. Die Beerdigung fand am 13. Juli 1964 auf dem Friedhof in Thalheim statt.
FRANZISKA LOOS Tochter
und alle übrigen Verwandten
Für die Gefolgschaft
RUDOLF LEX
Prokurist